

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

470 (8.10.1928) Montagausgabe

Auf dem Kirchhof / Von Selma Lagerlöf.

Es ist erst neun Uhr, Sonntag morgen, und noch eine ganze Stunde, bis der Gottesdienst beginnt. Sonst sieht man so lange vor, er niemals jemanden an der kleinen Dorfkirche; aber an diesem Sonntag kamen nach dem frühen Platz vor der Kirche zwei junge Mädchen gegangen, jeder von seiner Seite. Als sie sich entdeckten, blieben sie stehen, als wären sie sehr erstaunt, fast erschrocken.

Sie schlichen sich unter eine der großen Linden, die längs der Kirchenmauer stehen; und da sie nicht, die Hände gibt keinen Schatten, vertrieb sie sich hinter den Stamm.

Er aber geht weiter, mit noch schnelleren Schritten als vorher, und bald steht er unter dem Baume.

„Guten Tag, Inga!“ sagt der Vorwärtstürmende zu ihr, die sich verdeckt hat und reicht ihr die Hand. „Du bist früh hier heute.“

„Ja“, antwortet sie und beginnt, ihm zu erklären; sie hat weit zur Kirche, und ihre Mutter ist immer eifrig dahinter, daß sie zur rechten Zeit weggeht, fast immer kommt sie zu früh. Sie spricht mit harter Stimme, so verlegen, daß sie manchmal die Worte verwechselt. Er glaubt auch, er muß ihr erklären, warum er so früh gekommen ist. Er spricht mit mehr Sicherheit, obwohl er nicht viel mehr sagen kann, als sie; es ist weit zur Kirche vom Hof aus dem er dient, seine Gutsderrin hat ihn schon vor acht weggeschickt, sie meint, die Mägde und Knechte müßten schon vor dem Glöckentönen die Kirche erreichen.

Sie blicken sich fragend an; und wie ihre Augen sich treffen, sehen sie die Antwort. Sie verstehen beide, daß sie beide den treffen wollten, den sie nun auch getroffen haben.

Und nun werden sie noch verlegener als vorher, aber auch sehr froh.

Doch gerade, da er mit ihr über das Wichtige sprechen will, an das er denkt, fällt es ihm auf, daß hier, wo sie jetzt gerade stehen, man kommen und sie stören könnte.

„Es ist nicht besser“, sagt er, „wir gehen in den Kirchhof. Hier bläst der Wind. Und darinnen ist es geschützt.“

Er öffnet das Gittertor in der Kirchhofmauer und sie folgt ihm. Sie gehen über den schmalen Begräbnisplatz, er sagt ein paar Worte über das Wetter, es ist so schön, und erst April, und sie meint, sie kann sich an keinen Frühling erinnern, da so viel Sonnenschein war. Aber er hört nicht auf das, was sie sagt. Er blickt nur immerwährend vor sich hin. Sie ist nicht schön. Sie hat ein ganz durchschnittliches Gesicht. Aber wie gültig steht sie aus! Und wie sie ausst, ist, so ist sie. Augenbrauen sind sie, aufgewachsen sind sie in zwei Häusern, die nebeneinander lagen in einer einsamen Gegend, weit weg von Nachbarn. Er hatte als Kind fast keine anderen Spielgefährten, nur Inga. Er weiß, es gibt in der ganzen Welt keine fleißigeren Hände und kein treueres Herz.

Trotz des warmen Sonnenscheins erhebt sich von der Erde eine leichte Kälte. Er sagt, es ist der Tau. Aber sie muß daran denken: die Toten in der Erde haben etwas gegen die beiden; und sie schiden Kälte heraus, um sie zu vertreiben; ihr und das, was daran ihr denkt, daß uns nicht. Uns gefallen derlei Sachen nicht; wir wollen nur mit Dunkel und Kälte zu tun haben!

Sie wagt nicht, zu sagen, daß der Gedanke an die Toten sie unmutig macht. Er hat nie Angst gehabt. Er würde sie nur auslachen.

Da es nicht geht, daß sie zusammen gehen und schweigen, fragt er sie um irgend etwas zu Hause. Doch hört er nicht darauf, was sie sagt. Er ist nur mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Es war wohl Gottes Wille, denkt er, daß gestern, als die Gutsderrin ihn fragte, ob er noch ein Jahr bei ihr bleiben wollte, es ihm war, als zöge ihn einer am Karmel und warnte ihn, ja zu sagen. Und er blieb auch dabei, obwohl er sah, es tat ihr leid, als er sagte, er könne ihr keinen Bescheid geben, bevor er nicht mit seinem Vater gesprochen hätte und wüßte, ob er ihn nicht zu Hause benötigte. Er konnte ihr ja nicht sagen, daß es nicht auf seinen Vater ankam, aber auf Inga.

Er dachte an sich. Väterlich ist, daß noch keine Blätter an den Bäumen und Büschen sind. Wenn es nur eine ruhige, einsame Stelle auf dem Kirchhof gäbe! Dann wäre es gar nicht nötig, Worte zum Freuen zu benutzen; dann wäre es genug, Inga bei der Hand zu nehmen, sie an sich zu ziehen und zu küssen. Dann wäre alles in Ordnung gewesen. Und wenn er erst mit ihr im Klaren war, dann würde er der reichen Witwe, bei der er diente, kündigen, zum Herrenhof gehen und bitten, ob er ein Wohnhaus bekommen kann, damit er im Herbst heirate.

Diese freimütigen Gedanken machen ihn froh und glücklich. Er atmet leichter.

Er fragt Inga immer noch um allerlei zu Hause. Er hörte ihre Stimme ganz, obgleich er gar nicht beachtet, was sie sagt. „Wenn wir hinkommen zu dem großen Grabstein“, nimmt er sich vor, „dann will ich es sagen.“ Er muß seiner Sache sicher sein, bevor er mit Grunhild, der reichen Witwe spricht. Wenn er ihr keinen bestimmten Bescheid geben kann, läßt sie ihn gehen, und dann kann man nicht wissen, wie es wird.

Wie verhält sich Inga, daß er so sehr im Zweifel war. Er hatte sich wirklich gedacht, in seiner Stellung zu bleiben, obwohl er aus allem spüren konnte, daß er seiner Gutsderrin zu gefallen begann. Sie ist zwar ganze zehn Jahre älter als er; aber es hatte ihn verlockt, Hofbesitzer zu werden und reicher Mann. Jetzt, da er Inga gesehen hat, ist das ganz vorbei.

Es war seltsam, daß er plötzlich solche Eile hatte, zur Kirche zu kommen. Er konnte ja nicht wissen, daß Inga vorhatte, früher zu kommen; aber er hatte sich bereit, wirklich, nur um sie zu treffen.

Nun sind sie am großen Grabmal vorbei in den entferntesten Teil des Kirchhofes herabgekommen. Wie hatte er bemerkt, daß der Kirchhof so klein und so offen ist; vom Kirchhügel, von den Wegen, von allen Seiten kann man ihn übersehen.

Wichtig scheint ihm, als sei Inga verwirrt, als antwortete sie ins Beere auf seine Fragen.

„Ja, Van Eskilsson. — weißt du, der das Elvhus hatte, starb vorrige Woche.“

„Was sagst du?“ ruft er. „Dann wird das Haus ja frei, und ich kann es im Herbst nehmen!“

Jetzt versteht er sie endlich. Das hat sie ihm sagen wollen. Deshalb ist sie gekommen. Sie hatte nicht an ihm geweltelt. Sie steht ihn und glaubt an ihn. Und mit einem Mal ist es, als geschähe etwas wunderbares in der Luft: ein warmer Hauch. Die starke Kraft des Frühlings, die Wärme und Wärme in Knochen treibt, schwebt hin über den stillen Kirchhof.

Er tritt einige Schritte zurück. Aber dann will er zu ihr gehen, ganz benommen und bezaubert, mit einem Strom von Liebesworten auf den Lippen.

Wäre er zu ihr eilt, stößt sein Fuß gegen einen harten Gegenstand, der aus der Erde ragt; er stolpert und fällt beinahe. Er blickt

danach, da liegt etwas Blankes und Leuchtendes zwischen den Grabbüscheln, die die Erde bedecken.

„Es ist wo, ein Stein“, meint das junge Mädchen. Er blickt sich und hebt ein rundes Ding auf, er streift die Erde, die daran klebt, am Gras ab und unterucht es genau.

„Es ist kein Stein“, sagt er. „Es ist eine Messingdose.“ Er trocknet sie nochmals im Gras ab. Es ist eine flache, ovale Messingdose. Er versucht sie zu öffnen. Aber der Deckel sitzt fest.

Inga greift ihm schnell um das Handgelenk: „Laß es liegen.“ Jagt sie ängstlich, „es ist vielleicht ein Geiß.“

Beide halten das für sehr möglich. Jrgendeiner, der sich zur Nachtzeit auf den Kirchhof geschlichen und etwas Erde gestohlen hatte, um sich so einen dienenden Geist zu verschaffen, hatte es bereut und das Gestohlene zurückgebracht. Und er hatte nicht allein die Erde zurückgebracht, sondern auch die Büchse, in der er sie aufbewahrt hatte.

Er sieht, daß Inga bangs geworden ist, und sagt, um sie zu naden: „Ich dachte, es ist nichts anderes, als eine ganz gewöhnliche Büchse. Aber vielleicht ist es doch etwas, was einem das ganze Leben hindurch nützen kann. Ich muß doch nachsehen.“

„Laß es“, sagte sie ernst. „Solche Sachen bringen nie Gutes, wirf es weg!“

Sie ist so eifrig, daß sie versucht, ihm die Büchse wegzunehmen. Er dreht sich um und will den Deckel öffnen. Es glückt ihm auch.

„Da ist nichts Besonderes drin“, sagt er; „ich glaube nicht einmal, daß es so etwas Feines ist wie Schnupftabak.“ Er läßt sie einen Blick in die Büchse werfen. Sie enthält nichts, als ein bißchen trockene Erde.

„Da kannst du sehen, es ist ein Geiß. Wirf es weg!“

„Man ist doch nicht so leichtsinnig und wirft sein Glück weg. Weißt du nicht, daß der, der einen solchen Geiß findet, alles bekommt, was er sich wünscht?“

Er blickt vergnügt in die Büchse. Sie steckt die Hand durch seinen Arm und will nach der Büchse fassen, damit die Erde herausfällt. Aber er ist auf seinem Posten. Er rettet die Büchse und macht sie schnell zu.

„Du sollst tun, was ich dir sage. Leg die Dose dahin, wo du sie hergenommen hast.“ Sie ist ganz außer sich vor Angst; sie sieht aus, als wolle sie ihm den Geist mit Gewalt nehmen.

Da hörte er schnelle Schritte hinter sich.

„Was treibt ihr denn da? Ihr beiden? Ihr lacht und sprecht ganz laut. Alle Leute schauen euch zu.“

Sie drehen sich um. Die Kirchgänger sind gekommen, ohne daß sie es bemerkt haben, und auf dem Kirchhügel steht eine Menschenmenge und schaut nach ihnen. Die sie angesprochen hat, ist eine schöne und stattliche Bauerntanz. Axel wird rot, da sie ihn ansieht; es ist seine Gutsderrin, die reiche Witwe in Hammarb.

„Mir gefällt es nicht“, sagt sie, „daß die Leute euch auslachen. Es sah aus, als ob ihr auseinander losgehen und euch verprügeln wolltet.“

Sie gehen alle drei zur Kirche. Grunhild geht voran, die beiden jungen Leute ihr nach. Sie blicken einander nicht an, sie sind müde und ermattet, als ob sie von einem langen und fruchtlosen Kampfe kämen.

Wie sie die Kirchentüre erreichen, wendet Grunhild sich zu ihrem Knecht und spricht einige Worte:

„Der erste, den ich traf, als ich zur Kirche ging, war dein Vater. Ich hielt es für besser, ihn gleich selber zu fragen, ob du noch bei mir bleiben könntest nächstes Jahr, und er sagte ja. Nun ist nichts mehr dagegen, daß du bei mir bleibst?“

„Mein“, antwortete er ruhig, „nichts.“

Er atmet schwer. Es klingt fast wie Schluchzen. Er hat den Augenblick von sich gehen lassen. Er kann nicht antworten, daß er mit Inga verlobt ist und Hochzeit haben wird im Herbst. Denn er hat nichts mit ihr abgemacht. Er hat nichts vor Grunhild und vor sich selber vorzuschütten. Es ist nicht seine Schuld. Er wollte Inga ja frei bleiben. Aber warum wurden sie unterbrochen, als er gerade um sie freien wollte?

Indem er sich darüber befragt, geht er neben seiner Gutsderrin in die Kirche.

Das junge Mädchen sieht sie Seite an Seite im breiten Gang gehen, es scheint ihr, als ob seine Schritte leichter werden, und seine Haltung aufrechter wird, je mehr er sich von ihr entfernt. Sie kann nicht in der Kirche bleiben, sie hält es nicht aus. Sie schleicht sich wieder hinaus auf den Kirchhof; da geht sie umher und denkt daran, wie schlecht es ihr ergangen ist.

Es kann ja sein, daß die Toten ihr feindselig gesinnt waren; aber der Frühling hätte ihr doch beistehen müssen, er hätte mächtiger sein müssen als die Toten. Er läßt ja die Blätter ausbrechen aus den harten Bäumen. Er bringt die Zugvögel zurück in ihre Nester. Er ruft das Gras aus der schwarzen Erde, die neulich noch hart und gefroren war. Die Macht des Frühlings ist doch größer als die Macht des Todes. Warum hat er ihr nicht geholfen?

Wie sie so traurig geht, da fällt ihr ein, daß der Frühling nur Macht hat über das, was nur Scheintot ist, wo noch ein wenig Leben ist, es kann auch noch so verdeckt sein. Da kann er wirken. Aber wo das Leben tot ist, da hat der Frühling keine Kraft verloren. Er kann die Bäume mit Grün bescheiden und Blumen aus der Erde rufen, weh noch Leben darinnen war; aber er hat keine Macht über das, was schon tot ist. Weiß Axel Liebe schon tot ist. Sie ist tot, so wie die, die unter den Grabsteinen schlafen. Es kann nicht anders sein: was tot ist, ist tot.

„Es ist besser, daß es ging, wie es ging“, sagte sie. „Ihr verstandet, daß er nicht richtig gerne hat. Und ihr wolltet nicht, daß ich einen heirate, der sich nach einer andern sehnt. Ich danke euch für diesmal! Ihr habt mich vor etwas Schlechtem bewahrt; ihr wußtet: was tot ist, ist tot.“

Der reiche Mann in seinem Wagen / Von F. Molnar

Dieser Fall ereignete sich mit einem unlängst verstorbenen Budapester Opernsänger, der oft in Wien, Berlin und auch in Prag sang. Nennen wir ihn K., hauptsächlich darum, weil seine Name nicht mit diesem Buchstaben anfing und sich kein Interesse daran knüpft, daß die, die ihn kannten, in dem Helden dieser Geschichte ihn zu erkennen meinen mögen. Dieser K., der auch selbst ein reicher Mann war, hatte einen außerordentlich reichen alten Onkel, der auf ihn überaus stolz war und der ihn jedes Jahr mit einem wahrhaftig fürstlichen Geschenk überreichte. In dem Jahre, als dieser Fall geschah — und daß er von langem Gedäch, das beweist sich auch aus dem Geschehen an und für sich — bekam K. von seinem Onkel einen Wagen mit zwei herrlichen russischen Pferden. Es war eine elegante, schwarzlackierte, geschlossene Kutsche von der Art, in der vor der Zeit des Automobils die wirklich vornehmen Aristokraten zu fahren pflegten. Und die Pferde: schwarz, unruhig, feurig.

Kurze Zeit darauf konnte man schon jeden Abend die ihren Herrn erwartende vornehme Equipage vor dem Bühneneingang der Oper sehen. Die Bühnenarbeiter bewunderten sie kumm, und die Choristen und Statisten probuzierten die bei solcher Gelegenheit üblichen Hunderte von geschätzten Bemerkungen.

Der Sänger aber benützte überaus geschicklich den Wagen nicht nur dazu, dafür Sorge zu tragen, daß seine Kollegen zerpfunden, sondern er machte mit ihm manchmal wirkliche Spazierfahrten. Hauptsächlich an den Tagen, an denen er abends auftrat, fuhr er eine Stunde vor der Vorstellung ins Stadtwaldchen hinaus, wie er sagte: „durch das halb heruntergelassene Fenster vorsichtig seine Lunge auszulüften und unterdes sich in das Nachdenken über seine Rolle zu vertiefen.“

Und so geschah eines Tages das Folgende:

Am Abend hatte er den bösen Scarpa in Buccinis „Tosca“ zu singen. Unterhalb Stunden vor Beginn der Vorstellung setzte er sich also in seinen Wagen und fuhr ins Stadtwaldchen hinaus, um Lust und Vertiefung. Kaum, daß die zwei feurigen russischen Kasse zehn Minuten lang mit ihm in der großen Allee getrachtet waren, schlug das Wetter um: ein eisiger Wind begann zu wehen und ein böser mit Schnee vermengter Regen zu fallen. Das ist weder der Lungenaussäufung noch der Vertiefung zuträglich. Der Sänger erhob sich also von den weichen Polstern der Equipage, öffnete das eine Fenster, beugte sich hinaus und rief dem Kutscher zu: „Fahren Sie zur Oper, aber sehr rasch, weil das Wetter schlecht ist.“ Der Kutscher nahm die Peitsche und die zwei russischen Kasse rasten mit dem Wagen dahin. Der Sänger schloß die Fenster und wollte sich auf die weichen Polster zurücklehnen. Aber da trat jene überirdische Macht dazwischen, die nicht liebt, daß sich Menschen in allzu großer Bequemlichkeit fühlen. Unter dem Sänger brach der Wagenboden ein. Das kleine Bretterruder, das den Boden des Wagens bildet, fiel ganz einfach aus dem Wagen heraus, blieb auf der Straße liegen, und der Wagen raste ohne Boden weiter. Ein Bögen war nicht möglich; der Sänger begann zu laufen, drin im Wagen, mit seinen Pferden um die Wette. Das mußte eine entsetzliche Lage sein. Wenn er nur einen Augenblick stehenblieb, oder wenn er nicht die Geschwindigkeit seiner Pferde einzubalten vermag, gerät er unrettbar mit zerstückeltem Körper unter den Wagen. Er schrie aus Leibes-

kraften, aber aus dem geschlossenen Wagen war seine Stimme nicht in den Straßenlärm hinaus zu hören. Also er lief und lief, in dem schönen, lackierten Wagen drin, vor ihm auf dem Kutschersock der Kutscher in Livree und vor dem Kutscher die zwei echten russischen Pferde. . . Die Oper befindet sich auf der Andrássystraße, und die Andrássystraße ist eine der längsten Straßen der Stadt. Viele Straße entlang eilten die Fußgänger, fröstelnd in dem Regen an diesem Winterabend, und gewiß machten sie mit bösen und neidischen Blick Bemerkungen auf den prächtigen Wagen, in dem ein reicher Mann in warmer Bequemlichkeit zur Oper fährt. Keiner wußte, daß in diesem vornehmen Vehikel ein vor Todesangst schreiender erschrockener Mensch rannte im Wasser und Dreck der Straße, und gern mit seinen Pferden getauscht hätte, denn die konnten wenigstens stehen bleiben, wenn sie wollten. So gelangte er zur Oper, mit zerfetztem Anzug, durchnäßt, dreifig, halb tot vor Entsetzen und vor Müdigkeit, während ihn die Arbeiter wieder stumm betrachteten, die Choristen und Statisten hingegen sich in schadenfrohen Bemerkungen selbst übertrafen.

Ich wünsche aus dieser Anekdote keine ethischen Lehren zu ziehen, ich motiviere nur, warum ich sie zu jener Zeit in mein Tagebuch aufschrieb. Es fiel mir ein, was für ein originelles und vollkommenes Beispiel dieser Fall für die alte Wahrheit ist: wie wenig zu beneiden und wie wenig glücklich mitunter der beneidete, von allen für allfällig gehaltene Mensch ist; — und dennoch: wenn jemand in einem Roman diesen Satz niederschreibt:

„Jeder beneidete den glücklichen Grafen K., er war aber innerlich unglücklich, er war so, wie der Eigentümer eines schönen Wagens, unter dem der Boden des Wagens einbricht und der Kilometerweit gezwungen ist, in seinem Wagen drin zu laufen.“

— wenn das jemand in einem Roman niederschrieb, würden die Leser mit Recht sagen: „Ach, was für ein ausgefädelter, unwahrscheinlicher, schlechter Vergleich!“

Immer Geschäftsmann.

Ein junges Ehepaar hatte sich gezannt, und tief getränkt ging die Frau zu ihren Eltern zurück. Der Vater, ein Großkaufmann, sprach der Tochter zu und gab ihr einen Brief an ihren Mann, mit der Versicherung, wenn sie ihm den geben würde, werde alles wieder in Ordnung sein. Da sich die junge Frau im Stillen nach Berücksichtigung sehnte, schrieb sie heim und gab ihrem Gatten den Brief, der nur die Worte enthielt: „S e l b s t g e w ä h l t e W a r e w i r d n i c h t z u r ü c k g e n o m m e n.“ — Rasend stellte der Chemann den häuslichen Frieden wieder her. —

Unter Freundinnen

Annelie an Erta: . . . wie brennend gern wäre ich übermorgen zu Deiner Verlobungsfeier gekommen . . . aber ich bin krank . . . Erta an Annelie: Liebste, Du mußt kommen . . . besorg Dir schleunigst für 1 RM die sicher und prompt bei Heilfert, Güten und Verschleimung wirkenden echten

Baden-Badener Pastillen.

Ratschari Leipner 5s

Karlsruher Gaujängerfest.

Eine machtvolle Kundgebung für das deutsche Lied.

Morgenkonzert.

In diesem Morgenkonzert, das den glänzend verlaufenen Sängertag des Karlsruher Sängergaues eröffnete, traten 17 Vereine aus Karlsruhe und seiner näheren Umgebung in musterhafter Ordnung auf das Podium; in drei Gruppen schlossen sie sich, dem Programm drei wirkungsvolle Höhepunkte gebend, zu gemeinsam gesungenen Liedern zusammen, um dann zum Abschluß dieses Freundschaftstages einen Massenchor von weit über 1000 Sängern zu bilden. Als Gesamteindruck bleibt zunächst das unter dem Motto: Natur, Heimat, Vaterland geschaffene Programm. Zur Hauptrolle herrschte das volkstümliche Lied, da und dort technisch erschwert, aber doch nicht überschraubt oder gegen die bis zur Achtsimmigkeit gehende „Warnung vor dem Rhein“ von Mathieu Neumann, der etwas weitgesponnene, im musikalisch-deklamatorischen Stil laufende „Söldner“ von Werth, die gleichfalls im ähnlichen Stil laufende „Aheintreue“ von Hermann Sonnet, dann aber auch der schöne Chor „Walddorats“ von Ludwig Baumann, seiner Steigerung wegen das „Morgenlied“ von Hugo Kunz und die vielgeleitete Chorballade „Ablösung“ von Hermann Gutter. Das sind Chöre, die zunächst nicht ihres musikalischen Wertes wegen genannt seien, sondern um ein Bild der rein technischen Eingefügtheit der einzelnen Vereine anzudeuten. Auch hier glaubt man die Feststellung machen zu können, daß von zwei Liedern abgesehen, das eigentliche Volkslied fehlt, d. h. die aus volkstümlichem Gemeinschaftsgefühl gewachsene Liedkunst. Sie ist elementarer Ausdruck einer Vielheit in einfacher Gestalt und wird vielleicht gerade deshalb unterschätzt. Wir sollten mehr unser herrliches deutsches Volkslied, gesungen werden. Da ist nichts gemacht, nichts erdacht. Die Melodien haben Leben, Wärme, Herz; der musikalische Einfalt Keimkraft. Wie blüht und leuchtet doch diese Volksmusik. Es ist eben Musik, und die kann man mit

flüchtigen Mitteln holt. Es ist, wie schon angedeutet, nicht nur ernste, drückende Stimmung, etwa im Vorbild mit den passenden Bläserstellen, in dieser volkstümlichen Kantate, es ist auch Anblick darin, ruhiger, gefasster, schlichter, herzlicher Trost. Das sicherte seiner Kantate (erzählten bei Fritz Müller, Karlsruhe) eine dankerfüllte, ergreifende Hörerschaft und dem Komponisten einen stillen Händedruck für eine Stunde Erbauung.

Das Werk, das für Männer- und Frauenstimmen, einen Sopran und Orchester geschrieben ist, erhielt unter der umsichtigen Stabführung von Ludwig Baumann eine verteilte, ausgeglichene Wiedergabe. Die aus folgenden Vereinen: Badenia, Frohsinn und Männergesangsverein Karlsruhe, Frohsinn Amlingen, Liederkreis Durlach, Liederkreis Daxlanden und einem Schülerchor der Gutenbergschule (Leitung H. Haberstroh) gebildeten Chöre sangen sehr sicher und kläglich. Gleich der erste Chor „Wie liegen die Helben erschlagen“ wurde aus, besonders bei der Wiederholung mit der silbernen darüber ziehenden Sopranstimme. Opernsängerin Hildegard Bieber-Baumann vom Stadttheater Hamburg trug als Solistin wesentlich zu dieser Stunde bei. Voraus ging ein Orgelvorspiel über den Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ von Hugo Kahner jr. und ein von Ferdinand Diez tief empfundener Weisepredigt mit der Mahnung „Vergesse deine toten Helben nicht.“ Fritz Held sprach die Worte eindringlich und selbst ergriffen.

Für Schubert, den Kaiser des Männerchorliedes.

Ja, diese Chorlieder von Franz Schubert sollten immer und immer wieder, wie unser deutsches Volkslied, gesungen werden. Da ist nichts gemacht, nichts erdacht. Die Melodien haben Leben, Wärme, Herz; der musikalische Einfalt Keimkraft. Wie blüht und leuchtet doch diese Volksmusik. Es ist eben Musik, und die kann man mit

Im Namen des Karlsruher Sängergaues entbot dessen Gauleiter Herr Kieple den Sängern herzlichen Dank für die Teilnahme am dritten Gaujängerfest. Der Verlauf des Festes habe gezeigt, wie bedeutender Faktor das deutsche Lied im Leben des Menschen spiele. Besonderen Gruß entbot er dem Staatspräsidenten Dr. Klemme, dem Oberbürgermeister Dr. Finter und dem Obmann des Badischen Sängerbundes Dr. Mezger. Auf die Leistungen des Tages dürften die Sänger des Karlsruher Sängergaues besonders stolz sein. Mit dem Wunsche, daß alle Mitglieder des Karlsruher Sängergaues wie bisher fest und treu zusammenhalten zum Schutz und Schirm des deutschen Liedes, schloß der Redner seine Ansprache.

Betrüffend wurde das Gelübde durch den von der Vereinigung gesungenen Badischen Sängerspruch.

Unter Leitung des Gaubirgerenten Ludwig Baumann wurde der Gesamtchor von Cassimir „Gebet für das Vaterland“ zum Vortrag gebracht. Der weisepredigtliche Eindruck dieses Chores wurde noch durch das Glockenspiel verstärkt, das in gleichem Augenblick von den Türmen der Stadt einfiel.

Oberbürgermeister Dr. Finter entbot namens der Landeshauptstadt Karlsruhe den Sängern ein herzliches „Gruß Gott“. Mit Befriedigung stellte er fest, daß das deutsche Lied in der Landeshauptstadt stets eine treue Pflege gefunden habe und heute noch habe. Das deutsche Lied zu pflegen, sei aber auch eine herrliche und schöne Aufgabe. Das Lied sei der Ausdruck all dessen, was unser Herz bewegt in Schmerz und Not, in Leid und Freud. Aus dem deutschen Lied ströme aus die Kraft, die uns erhebe zum Guten und Wahren. Das deutsche Lied sei die Quelle unerschöpflicher Kraft für die Liebe zum Vaterland. Darum sei die Pflege des deutschen Liedes Kulturarbeit des deutschen Volkes. Daß der Karlsruher Sängergau gewillt sei, auch weiterhin treuer Hüter des deutschen Liedes zu sein, habe er bewiesen durch seine Leistungen. Mit einem „Gott“ auf den Karlsruher Sängergau schloß der Redner seine Ansprache.

Nach dem „Welhelied“ von Baumann, dessen melodische Kraft seine Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlte, ergriff Staatspräsident Dr. Klemme das Wort. Im Namen der badischen Regierung begrüßte er zunächst die Sänger auf das herzlichste. Der Mensch, so führte er in seiner kurzen aber markigen Ansprache aus, lebe nicht vom Brot allein. Er könne nicht nur für das tägliche Brot, für das Lebens Existenz wirken, nicht im Ringen um die politische Macht könne er sein höchstes Ziel sehen, denn höher stehe das kulturelle Leben, das aus dem Guten und Schönen komme, was Menschen geschaffen haben. Ueber dem Tageswirken stehe die Kunst, stehe das deutsche Lied und darüber das große Gemeinsame: die deutsche Nation, das deutsche Vaterland. Diese Weisepredigt könne man nicht besser zu Ende führen, als dadurch, daß wir uns gemeinsam finden in dem Ruf: „Das badische Vaterland, der deutsche Volksstaat und das deutsche Vaterland, sie leben hoch!“

Dem begeisterten aufgenommenen Hoch folgte eine kurze Ansprache des Obmannes des badischen Sängerbundes, Herrn Dr. Mezger. Der Redner leitete seinen Ausführungen voraus das Dichterwort in Ludwig Baumanns Weisepredigt: „Was schön und gut, was wahr und rein sei uns im Lied gemeint, das soll uns Wanderwegen sein bis in die fernste Zeit.“ Kein besseres Wort könne der deutsche Sänger auf sein Banner schreiben. Das deutsche Lied gelte nur dem Schönen, dem Guten, dem Reinen. Das deutsche Lied werde unsere Herzen immer wieder erheben aus der Niederung des Alltags. Der Freudensinn des Liedes rauche empor zu dem Herrn der Welt und das Lied künde begeistert der Heimat Herrlichkeit. So verewige und vertiefe das Lied Liebe und Treue dem Vaterland. Der deutsche Sänger habe — man dürfe das ohne Selbstüberhebung sagen — dazu mitgeholfen, daß dem deutschen Volk durch die schwersten Jahre hindurch Ideale gerettet blieben. Ohne den Auftrieb, den das geistige Wollen und als technische Können dadurch erhalten, daß unverlöbliche Ideale die Brust der Menschen schwellen, seien große Taten undenkbar. Wenn unser Vaterland zum Erlaunen einer ganzen Welt sich aus dem Zusammenbruch eines verbluteten und verarmten Reiches sich wieder rascher aufrichtet habe, als wir je erwarten möchten, so sei das nicht zum wenigsten der Tatsache zu verdanken, daß wir, die so oft als Trümer, Dichter und Denker verpönten Deutschen in unserem tiefsten Innern den Mut des Idealismus ererbt haben, an dessen heiligster Flamme wir die verjüngende, die stehende Kraft entzündet konnten. Diese Ideale haben dem deutschen Volk den Glauben an sich selbst und seine glückliche Zukunft gesichert und gestiftet. Darum gelte heute dem deutschen Lied unser jubelndes Heil.

Den Schluß der Kundgebung bildete der Chor „Deutsche Segenswünsche“ von Ferdinand Diez, bearbeitet von L. Baumann. Durch die Mitwirkung des Blasorchester erhielt dieser Chor eine besondere Weiße. In Andacht und Ergriffenheit vernahm die Volksmenge das musikalische Gebet: „Herr unser Gott, schau auf uns herab, segne Du uns und unsere Kinder, schirm uns, o Herr, mit starker Hand“.

Das Bankett.

Am Abend versammelten sich die Sänger mit ihren auswärtigen Gästen in der Festhalle zu einem Bankett. Vorträge der Harmoniekapelle unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Hugo Rudolph, Vorträge von Chören verschiedener Männergesangsvereine, Ansprachen, die in ehrenden Worten den Verlauf des Festes gedachten, und Sängerehrungen, die der Präsident des badischen Sängerbundes, Dr. Mezger, vornahm, bildeten das Programm. Wir werden auf den Verlauf dieses Banketts noch besonders zurückkommen.

Dank einer glänzenden Vorbereitung des dritten Karlsruher Gaujängerfestes durch die gesamte Gauleitung unter dem Vorherrschen von Leo Kieple nahm diese machtvolle Kundgebung für das deutsche Lied, dieser erhabene Heimattag, einen ganz hervorragenden Verlauf. Die beim Fest zusammengekommenen Vereine von Karlsruhe und Umgebung dürften mit Stolz und Freude auf diesen Tag zurücksehen. Es war das größte Sängertag, das in der Nachkriegszeit in Karlsruhe stattfand.



Kundgebung für das Deutsche Lied. (Photo Geschw. Moos.)

Worten nur andeuten. Und sie bleibt selbst in den Tonmalereien (im „Gesang der Geister über den Wassern“ von unerschütter, auch von Hegar nicht überbotener Kühnheit) hinerrlicher Ausdruck. Schubert war ein Genie. Um seine Größe hier zu übersehen, legen wir viele der am Vormittag gehörten Lieder vor uns, wie leicht wiegt das alles; wie vieles bleibt wandert, bleibt unerschütter, bleibt trocken und gemacht. Während der Niederschrift klingt uns wieder sein 23. Psalm „Gott meine Zuversicht“ entgegen, dann seine „Hymne“ mit dem schönen Mittelteil, dann sein „Nachgesang im „Wald“ mit dem dunklen fatten Klang der Hörner und dem echt Schubertischen Klangzauber im Chor und mit der ganzen Romantik des Waldes und des Mondlichts, klingt uns wieder „Gesang der Geister über den Wassern“ entgegen, dunkel, mystisch im Ausdruck, groß, mächtig in der Form; sein schönster Chor. Badenia, Concordia, Liederkreis, Liederkreis, die vier größten Karlsruher Gesangsvereine, schenken uns mit diesen Liedern eine echte Schubertstunde. Gemeinsam ist ihnen der Reichtum an Klang und Farbe, an Sprache und Gesangsform, an Kraft, Spannung und Konzentration, gemeinsam aber auch eine herrliche Disziplin und die Einhaltung des Wohlklanggebietes. Im Einzelnen fiel auf bei der Liederhalle die feine und geistig verteilte Ausdrucksübertragung und die Kunst, einen leuchtenden Klang als Klang über den anderen zu legen; bei der Badenia der frühe Zugriff, die Abblendung und gefühlsmäßiger Schwelgen; bei der Concordia die glänzende Herausstellung eines ausdrucksmäßig und technisch vielfach gestuften Inhaltes; beim Liederkreis die feine Durchleuchtung des Singsanges, die herzliche, aus musikalischer Einfühlbarkeit geborene Auffassung. Mit Recht wurden die Dirigenten Hugo Kahner, Georg Hofmann, Heinrich Lehner und Ludwig Baumann gerufen.

Unter der Stabführung von Ludwig Baumann, der auch den Schlusschor leitete, spielte unser ausgezeichnetes Landestheater-Orchester den ersten Satz der h-Moll-Sinfonie von Schubert, und Hildegard Bieber-Baumann, die in diesen Tagen einen Ruf an die Berliner Staatsoper erhielt, sang musikalisch und voll innigem Empfinden, ohne eckelvolle „Lichter“, sondern ganz im Dienste des Liedes „Gretchen am Spinnrad“ und „Die junge Nonne“. Zum machtvollen Ausklang der Schubertstunde hörte man die „Almacht“.

Eine Kundgebung für das deutsche Lied.

Eine eindrucksvolle Kundgebung für das deutsche Lied fand im Anschluß an die übertragene Darbietungen des Karlsruher Sängergaues beim edlen Sängertag vor dem Schloße stand. In geschlossenem Zug marschierten sämtliche Gauenvereine mit ihren 60 Führern von der Festhalle durch die Stadt auf den Schloßplatz. Am Hauptportal nahmen die Fahndeputationen Aufstellung. Auf dem Balkon des Schloßes waren unter anderen Ehrengästen zu bemerken: Staatspräsident Klemme, Kultusminister Dr. Leers, Oberbürgermeister Dr. Finter, der Obmann des Badischen Sängerbundes Dr. Mezger und die Vorstandsmitglieder des Karlsruher Sängergaues.

Mit einem Musikstück der Harmoniekapelle unter Leitung des Herrn Rudolph wurde die Kundgebung eröffnet.

Sämtliche Vereine hatten ihre Lieder mit großer Sorgfalt vorbereitet. Sängerein Grünwetterbach hatte die „Aheintreue“ gewählt und erzeute durch eine klare Ausarbeitung; besonders der Schluss geriet flüssig und kläglich. Mit einem ganz einfachen Strophenbau führte Germania Staffort hinaus in Gottes freie Natur und gab diesem schlichten Stimmungsbild eine entsprechende Ausführung. Ebenfalls ein Naturlied, das allerdings größere Anforderungen stellte, hatte Sängerbund Karlsruhe-Rintheim ausgewählt und damit Gelegenheit, einen schönen, gut gerundeten Chorsatz, der im Piano sehr weich ansetzt, zu zeigen. Klängeprächtiger geben sich die vielen jungen Stimmen der Freundschaft Heierheim; sie haben eine ganz respektable technische und musikalische Schulung, die für den schweren Neumann-Chor temperamentvoll eingesetzt werden konnte. Das musikalisch wertvolle und seiner Steigerung wegen auch wirkungsvolle „Morgenlied“ von Kunz wurde durch die gut disziplinierte und lebendige Linde Lyra Durlach vortrefflich aufgearbeitet. Mit dem lieben Volkslied „Durchs Bickental gang i leht na“ gaben die unter dem Gaubirgerenten Wilhelm Mayer vereinigten Vereine diesem ersten Programmteil in einer fein ausgewogenen Art des Vortrages einen wirkungsvollen Abschluß.

Im Mittelteil des Konzertes sang Eintracht Korchheim das bekannte „Aheintreue“ von Attenhofer leicht, flüssig und ansprechend. Durch einen vortragsmäßig seinen Abschliff machte Fidelitas Karlsruhe mit dem reizenden, alle vier Stimmen gleichmäßig zur Geltung kommen lassenden „Spielmann“ viel Freude, zumal der Refrain den erwünschten schwebenden Rhythmus hatte. Das Abschiedslied „Ihr Berge lebt wohl“, das zweite und letzte Volkslied des Konzerts, erfuhr durch den Sängerbund Wöllingen einen ungekünstelten und warm empfundenen Vortrag. Die Eintracht Grödingen besitz im Forte durchschlagende Kraft und zeigt sich der überragend sicheren, farbig schattierten Ausarbeitung des „Söldners“ in jeder Weise gewachsen. Der auf einem knappen Text ruhende Chor „Der Wagen rollt“ wurde durch die Lyra Rintheim in einer präzisen, kläglich bedachtvoll überlegten Weise vermittelt. Auch diese Vereine vereinigten sich zu einem Gesamtchor, dem religiös-feierlichen „Kommt den Herrn zu preisen“, der unter dem Gaubirgerenten Wolf Wagner eindrucksvoll erklang.

Im dritten Teile des Programms bot die Eintracht Spä ein vaterländisches Lied frisch, einfach, dem Charakter der Schöpfung entsprechend. Geschmacksvoll, musikalisch, dynamisch gestuft war der gehaltvolle „Deutsche Sang“ durch Casino-Liederkreis Mühlburg, während Nähmaschinenbauer Junker & Kuh die Lyrik des „Waldmorgens“ vortrefflich einzufangen verstanden und jede Strophe mit einem sinnvollen Refrain zu runden wußten. Bei dem Gesangsverein Nähmaschinenbauer Durlach fiel die klare Durchleuchtung der vier ausdrucksvoll geführten Stimmen angenehm auf. Was technische Schulung, Material der Stimmen und Gewandtheit des Vortrages anbetrifft, gehört Liederkreis Hagsfeld zu den besten und leistungsfähigsten Landvereinen des Gaues. Die von ihm vorgetragene eckelvolle „Ablösung“ wurde bereits bei früherer Gelegenheit besprochen. So bleibt nur hervorzuheben, daß die balladeste Stimmung eindringlich herausgeholt wurde. Mit dem herrlichen „Gebet für das Vaterland“ (in der Bearbeitung von Heinrich Cassimir) gaben auch diese Vereine ihrer Gruppe einen würdigen Abschluß. Nach dem „Welhelied“, unter Ludwig Baumann, dem ersten Gaubirgerenten, von allen Vereinen gesungen, wurde das Morgenkonzert mit langanhaltendem, einmütigem Beifall beschlossen.

Den Helden des Weltkrieges zum Gedächtnis.

Am Nachmittag wurde die Gedächtnisfeier für die Gefallenen zu einer wahren Weisepredigt durch die Aufführung der Kantate: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Trauernden zum Trost“ von Ludwig Baumann. Wenn man die Leitworte, die der Komponist auf die erste Seite seiner Partitur schrieb liest, hat man zugleich die Stimmung des Werkes, die Stimmung der ganzen schlichten Feier in der überfüllten Festhalle: „Und ihnen, die die Heimat nicht mehr sehen sollten, oder, mit dem Todestem in sich, heimkehrten und in der Heimterde ein frühes Grab fanden — ihnen gilt unser treues, schmerzliches Gedenden. Uns aber mögen die ewigen Worte in unserer Trauer Trost bringen und uns hinaufführen zu den Höhen der frohen zuversichtlichen Hoffnung: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“ — Baumann hat die Bibelworte so ausgewählt, daß sie den Gefallenen ein ehrendes Gedenden bringen, und den Trauernden einen himmlischen Trost. Männer- und Frauenchöre, Rezitative und Arien sind durchaus volkstümlich gehalten, und schon im Hinblick auf große Chormassen im einfachen Choralstil. Gelegenlich nannten wir Ludwig Baumann einen bescheidenen Meister süddeutscher Prägung und einen glänzenden Praktiker des Männerchorliedes; man wird ihn auch hier wieder un schwer erkennen und dann gerne mit seinem Werke gehen, da es ganz schlicht empfunden ist, ohne Schmuck, und seine Wirkung, seine ernst gehobene, mit durchaus ehr-

Gesundes Haar
durch
Dr. Dralle's Birkenwasser

Das unerreichte, wissenschaftl. begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Zugleich das effektivste und ideale Pflegemittel für die Frisur, von höchster Eigenart der Duftkomposition.



Preis 2,20 und 3,75
K. L. G. 114, 1250

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Rebstands- und Weinmarktberichte

Weinlese an der Bergstraße.

In Löhlsachsen betragen die Mostgewichte zwischen 97 und 90 Grad nach Dextrie. Der Jahrgang 1928 des Löhlsachsener „Roten“ entspricht somit einem der edelsten Burgunderweine des letzten Jahrzehnts. Die Traubenmenge ist nicht allzu bedeutend, jedenfalls aber besser, als in den beiden Vorjahren und zwar läßt sich bis jetzt durchschnittlich ein halber Herbst feststellen. Der Herbst der weißen Trauben nimmt erst in 6-8 Tagen seinen Anfang. Für 20 Liter Burgunder (je ein Eimer) wurden 20-28 RM. angelegt (gegen 15 bis 18 RM. im Vorjahre). Der Preisunterschied ist darauf zurückzuführen, daß der 1928er Löhlsachsener Rot, die früheren Jahrgänge bei weitem übertrifft. In den übrigen Ortschaften der Bergstraße, wie Leutershausen, Großsachsen, Hohensachsen, Laudenbach usw., ist der Weinherbst in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Gräflich Berchthgottsch'sche Verwaltung wird mit dem Weinherbst auf ihrem Rebgelände in Weinheim und Leutershausen erst in 3-4 Wochen, milde Witterung vorausgesetzt, beginnen, damit durch die Spätlese die Mostgewichte gehoben werden.

Herbstbeginn am Bodensee.

In Markdorf sind Weinverkäufe bis jetzt schon in großem Umfange vorgenommen worden. Die Ernte ist bis auf den „Spätker“ teils durch Fäulnis, teils durch Wirte aufgekauft worden. Der Preis beträgt 80 Pfg. für den Liter. Das Gewicht nach Dextrie ist 63 bis 72.

In Hagnau ist die Weinlese, die sogenannte Vorlese des „Eibing“, zum großen Teil beendet. Das Mostgewicht nach Dextrie betrug im Mittel 65-70, in der Vorlese war es verschieden. Der eigentliche Herbst beginnt in den nächsten Tagen.

„a. Selbach (Murgtal), 6. Okt. In hiesiger Gemarkung beginnt die Weinlese am Montag, den 8. Oktober. Die gutbehängenen Reben sind durchweg gesund und versprechen einen guten Ertrag. Man rechnet im allgemeinen mit einem halben bis dreiviertel Herbst. **Rappeltoback, 8. Okt.** Der Herbstbeginn wurde für die hiesige Gemarkung auf Donnerstag, den 11. Oktober, festgelegt. Die durchweg gesunde, vollausgereifte Trauben versprechen einen vorzüglichen „Neuen“. Verschiedentlich probemelle, festgestellte Mostgewichte ergaben so günstige Resultate, wie sie hier in diesem Jahrbuch noch nicht ermittelt wurden. (Siehe auch die Herbstanzeige im Inzeratenteil.)

„b. Reichenheim 6. Okt. Auch in hiesiger Gemeinde ist die Weinlese beendet. Das Ertragnis war nach Menge und Güte recht befriedigend. Wie in anderen umliegenden Orten wurde auch hier der große Heißer begangen, die Trauben in einer Zeit vom Stad zu entfernen, in der sie erst recht an Zuckerkraft zugenommen hätten. Da sie in diesem Jahre vollkommen gesund waren, hätte man den Herbst unbedingt auf einen späteren Zeitpunkt verlegen sollen. Der Winter hätte alsdann qualitativ und quantitativ große Vorteile gehabt. Der neugegründete Winzerverein dürfte vielleicht auch eine seiner Hauptaufgaben darin erblicken, darauf zu dringen, daß in Zukunft Vorherbste abgehalten werden. Auf diese Weise wäre es möglich, gesunde Trauben länger am Stod zu belassen und ihnen Gelegenheit zum völligen Ausreifen zu geben. Die Mostgewichte betragen 65-75 Grad. Die Nachfrage ist recht gut. Bis jetzt wurden Käufe bis zu 120 Mark abgeschlossen.

„c. Mündingen bei Emmendingen, 6. Okt. Der neue Wein erfüllt alle Erwartungen, den man von seiner Güte erhoffte. Besonders der in der besten Lage gedeihende „Erdensartener“ ist vorzüglich. Bisher wurden für den Dhm der gewöhnlichen Sorten 120 RM. bezahlt.

„d. Eichstetten (Kaiserstuhl), 8. Okt. Vom „Neuen“ werden fast täglich größere und kleinere Posten mit Lastkraftwagen abtransportiert. Vom ersten Tage ab wurden für den Dhm (150 Liter) 120 RM. bezahlt; an diesem Preis hat man bis jetzt in der Regel festgehalten.

Brände.

„Obermeier, bei Bahr, 7. Okt. (Brandstiftung.) In dem höchst feuergefährlichen Betriebsanwesen der Feinmechanikfabrik Sauer & Sauer, Inhaber Wehrle, brach heute früh gegen 5 Uhr, vermutlich infolge Brandstiftung, ein Schadenfeuer aus, das die Maschinenräume, die Sägerei, das Lager und die Büros vollständig zerstörte. Der Gebäudeschaden beträgt 6000 M. und der Fahrzeugschaden 40000 M.

„Milingen, 6. Okt. (Brand auf dem Bahnhof.) Am hiesigen Bahnhof geriet gestern abend ein zwischen den Maschinenhäusern stehender Wagenkasten in Brand, in dem Desfordrate aufbewahrt wurden und der auch als nächstlicher Aufenthaltsraum für das Personal diente. Die hoch emporschlagenden Flammen ergriffen einen benachbarten Wagenkasten und legten beide in kurzer Zeit in Asche. Die Brandursache wird auf einen überheizten Ofen zurückgeführt. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. Der Schaden ist nicht beträchtlich.

Dieser zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

„Mannheim, 6. Okt. Das Große Schöffengericht verurteilte heute nach zweitägiger Verhandlung den Kaufmann Heinrich Diefer wegen einfacher Bankrottts und Gläubigerbegünstigung zu einer Geldstrafe von 3000 Mark, wovon 2000 Mark durch die Untersuchungschaft verbüßt anzusehen sind. Anstelle der restlichen 1000 Mark tritt im Unvermögensfalle ein Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung zeichnete der Vorsitzende ein ungünstiges Charakterbild des Angeklagten unter Hinweis auf ein Urteil der Frankenthaler Strafkammer, die sich vor einigen Jahren bereits mit ähnlichen Mischgeschäften Diefers zu beschäftigen hatte. Diefer's Geld, so bemerkte der Vorsitzende, kamme aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, einer Zeit, in der viele Leute große Gewinne einheimten, während tausende anderer als Krüppel zurückblieben oder alles verloren. Der Staatsanwalt habe im Falle Diefer das richtige Wort geprägt: „Wie gewonnen, so zerronnen“.

Tagungen im Lande.

Bezirksstag der freien Volksbühne.

Der 5. ordentliche Bezirksstag der Freien Volksbühne Badens, der Pfalz und des Saargebietes vereinigte am 6. und 7. Oktober die Vertreter dieser Organisation in Freiburg. Der eigentlichen Bezirkskonferenz voraus ging am Samstag abend ein Besuch des Stadttheaters.

Die eigentliche Tagung begann am Sonntag vormittag um 9 Uhr im Hotel Kopf. Als Ehren Gäste bemerkte man u. a. für die Stadt Freiburg und als Vertreter des Oberbürgermeisters Stadtrat Dr. Grumbach, als Vertreter des Landeskommissars Schwörer Landrat Heß, Intendant Krüger vom Freiburger Stadttheater, Landtagsabgeordneter Dr. Glodner für die demokratische Landtagsfraktion, Abg. Marzloff für die sozialdemokratische Landtagsfraktion. Ferner wohnten den Verhandlungen auch Vertreter des Afa-Bundes und des A.D.G.B. bei. Im Laufe der Verhandlungen trat auch Oberbürgermeister Dr. Asa vom Kultus- und Unterrichtsministerium ein. Vom Hauptverband in Berlin war Dr. Nestle erschienen, während das Frankfurter Künstlertheater, das der Volksbühne als Wanderverbände angeschlossen ist, seinen Intendanten Meißner entsandt hatte.

Der 1. Vorsitzende Dr. Fulda betonte in seiner Begrüßungsansprache, die Tagung solle in erster Linie praktischen und organisatorischen Fragen gewidmet sein. Aus diesem Grunde seien auch zwei praktische Vorträge auf die Tagesordnung gesetzt worden. Hierauf überbrachten die Gäste im Namen der von ihnen vertretenen Verbände, die beiden Abgeordneten im Namen ihrer Fraktionen, die besten Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung. Dann ergriffte der Sekretär für Baden, Herr A. Krämer, den Gesichtsberührt und gab dabei einen Überblick über die Arbeit und den Aufschwung, den die Volksbühne im letzten Jahre genommen hatte und die ihr 2000 neue Mitglieder brachte. In der Pfalz und im Saargebiet sei allerdings die Werbetätigkeit durch die Besatzung sehr gehemmt, so daß von hier keine wesentlichen Fortschritte gemeldet werden können. Die Werbetätigkeit auf dem Land sei außerordentlich erschwert.

Oberbürgermeister Dr. Asa bedauerte sehr, daß der Zuspruch des Staates im letzten Staatsvoranschlag für die Volksbühne herabgesetzt werden mußte, versprach aber, bei den nächsten Voranschlagsberatungen alles zu tun, um eine höhere Zuwendung zu erreichen. In der Ansprache wurde ebenfalls Klage darüber geführt, daß der Staat die Mittel für die Volksbühne um 2500 herabgesetzt hat, während kleinere Verbände das Doppelte bezahlten. In seinem Vortrag „Volksbühne und Presse“ erklärte Regierungsrat Günther-Karlsruhe, Theater, Volksbühne und Presse müßten eine Einheit werden. Im zweiten Vortrag behandelte der Vertreter des Verbandes Nordost, Dr. Nestle, das Thema „Volksbühne und Gewerkschaften“. Der Redner kam zu der Feststellung, daß die Arbeit der Gewerkschaften für die Volksbühne nicht so sehr, wie dies eigentlich sein sollte. Wenn die Volksbühne durch die Kraft der gewerkschaftlichen Unterstützung getragen werde, dann wäre es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß sich der Mitgliederbestand der Volksbühne auf 1-2 Millionen erhöhen könnte. Beide Vorträge fanden den lebhaftesten Beifall der Versammlung. Der Gesamtzustand wurde wiedergewählt. Kurz nach 1 Uhr konnte Dr. Fulda mit Dankesworten die harmonisch verlaufene Tagung schließen.

Der 30. Verbandstag badisch-pfälzischer Zimmermeister

Der vom 6. bis 8. Oktober in Freiburg stattfindet, wurde am Samstag vormittag mit einer Vorstandssitzung eröffnet. Am Nachmittag fand eine geschlossene Mitgliederversammlung statt, die die Regularien des Verbandes zu erledigen hatte und in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Verbandsschreibers Dr. G. d. r. Freiburg i. B. über die Konkurrenzverhältnisse innerhalb des Zimmergewerbes stand. Der Redner wies Wege, wie man die großen Schwierigkeiten, die infolge des großen Beschäftigungsmangels entstehen, überwinden könnte. Am Abend verammelten sich die Teilnehmer der Generalversammlung zu einem geselligen Beisammensein im Kaffeehaus „Zum Kopf“.

Am Sonntag früh 10 Uhr fand im städtischen Rathaus eine stark besuchte öffentliche Kundgebung statt, zu der Vertreter staatlicher und kommunaler Behörden, der Kirchen, der berufständigen Organisationen und der politischen Parteien erschienen waren. Der Verbandsvorsitzende, Stadtrat Ambs, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Zimmerhandwerks hin, das gerade in den letzten Jahren seine Existenzberechtigung gezeigt habe. Im Kampf gegen Beton und Eisen habe sich das Holz nicht nur gut behauptet, sondern seine unersetzliche Bedeutung bewiesen. Es sprach

Eisenbahnunfall im Bahnhof Mannheim.

„Mannheim, 7. Okt. Am Samstag abend 9 Uhr entgleisten im Bahnhof Mannheim beim Verschubgeschäft die Lokomotive und ein Wagen einer Rangierabteilung. Der gleich darauf auf dem benachbarten Gleis einfahrende Triebwagen 3144 von Worms streifte die entgleiste Rangierlokomotive, wodurch ein Teil der Seitenwand des Triebwagens beschädigt wurde. Vier Reisende und ein Lokomotivführer wurden unbedeutend verletzt, der Lokomotivführer erlitt einen Anstoßbruch. Die Reisenden konnten die Ränge verlassen. Der Personenverkehr wurde nicht gestört. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Untersuchung ist eingeleitet.

„M. Bruchsal, 7. Okt. (Wieder ein Autozusammenstoß.) Am Samstag abend zwischen 5 und 6 Uhr ereignete sich auf der Landstraße zwischen Heidelberg und Bruchsal ein schwerer Automobilunfall. Zwei Wagen fuhren in der Richtung nach Bruchsal hintereinander. Das hintere Auto wollte überholen. Im selben Augenblick kam von vorn ein anderer Wagen. Das überholende Fahrzeug erlitt mit seinem Hinterteil den Vorderwagen des entgegenkommenden und zertrümmerte den Wagen vollständig. Das Fahrzeug mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt. Sachverständige der Bruchsaler Polizei nahmen den Tatbestand auf.

dann die Vertreter der obengenannten Behörden und Verbände, u. a. für die Stadt Freiburg Oberbürgermeister Dr. Bender. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand ein Vortrag von Architekt M. d. e. Freiburg über „Das Zimmermeisterhandwerk und die neue Zeit“. Der Redner gab einen historischen Überblick über die kulturelle Bedeutung des Bauens und des Zimmermeisterhandwerks, um dann die Folgerungen für die Zeitgenossen zu ziehen. Der Stil sei Ausdruck seiner Zeit und der Mensch, die in ihr herrschen; Stil sei kulturell und daher national. Der deutsche Baustil sei das Produkt einer langen Entwicklung und es sei Verlogenheit, wenn ein Einzelner glaube, einen neuen Stil schaffen zu können. Jede Stilwandelung wachse aus dem bisherigen hervor. Der Redner lehnte ganz entschieden den unbedeutenden Flachbau ab, den kubistischen Individualismus, der in der deutschen Landschaft nichts zu suchen habe. Sachwerte, Brücken, Dachstuhl, Treppentritt und ähnliches seien Aufgaben, die das Zimmerhandwerk zu erfüllen habe. Es gelte die kulturellen Güter des deutschen Baustiles zu schützen und für sie einzutreten. Das sei die große kulturelle Aufgabe in der Neuzeit für das Zimmerhandwerk. Anschließend fand ein gemächliches Mittagessen im katholischen Vereinshaus statt, am Abend eine Festvorstellung „Im und Zimmermann“ im Stadttheater.

Die Stahlhelmkündigung in Mannheim und Seidelberg.

„Mannheim, 7. Okt. Nach einer Führerbesprechung in den Morgenstunden des Sonntags versammelte sich der Stahlhelm im Schloßgarten zum Festgottesdienst. Sodann begaben sich die Führer in den polizeilich abgeperrten Schloßhof, wo sie den Vorbesitzer des Mannheimer Stahlhelms und der zahlreichen von auswärts erschienenen Ortsgruppen abnahmen. Anschließend begaben sich die Stahlhelmer zum Bahnhof, um nach Seidelberg zur Kundgebung für Saar und Rhein zu fahren.

Den Kundgebungen am Sonntag, ging am Samstag ein „Deutscher Abend“ im Rabelungsaal voraus. Bundesführer Sedde sprach über die „nationale Politik des Stahlhelms“ und ging auf die Motive ein, die den Bund veranlassen, mit einem Volksbegehren an die Öffentlichkeit zu treten.

Wie man von zünftiger Seite erfährt, sind die Kundgebungen des Stahlhelms und die Gegenkundgebungen der KPD. verhältnismäßig ruhig verlaufen. Da die Kundgebung der Kommunisten durch Polizeiverordnung auf die Redarstadt beschränkt war, kamen keine Massenversammlungen vor. Kleinere Trupps von Kommunisten empfingen die ankommenden Stahlhelmer am Samstag abend mit Hohn, Schreien und Pfeifen. Schlechte Beleuchtungsverhältnisse in verschiedenen Straßen ermöglichten kleinere Zusammenkünfte, die von der Polizei nicht gleich im Keime erstickt werden konnten. Es kam zu Schlägereien und Prügeleien, wobei aber nur unbedeutende Verletzungen zu verzeichnen waren. Die Polizei nahm auf beiden Seiten Verhaftungen vor, doch wurden die Festgenommenen, etwa drei bis vier, sofort wieder freigelassen. Wesentlich ruhiger ist der Sonntag verlaufen, wo ebenfalls beim Durchmarsch des Stahlhelms Radu gemacht wurde. Auch bei dem Festgottesdienst des Stahlhelms im Schloßgarten kam es zu Störungen. Die Polizei wurde alarmiert und stellte die Ruhe wieder her.

Seidelberg, 7. Okt. Das Programm der heutigen Stahlhelmkündigung für Saar und Rhein mußte, wie mitgeteilt, infolge des Eingriffs der Badischen Regierung, die den geplanten Aufmarsch im Schloßhof wegen außenpolitischer Bedenken, nicht gestatten konnte, infolgedessen eine Aenderung erfahren, als die Hauptkundgebung auf dem Bredeplaz stattfand, wo die über 2000 Mann zählenden Verbände, darunter Abordnungen aus dem Saargebiet, aus Bayern und Brandenburg, nach einem Umzuge durch die Stadt in geschlossenem Bineck aufmarschierten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Ansprache des ersten Bundesführers Franz Sedde, der darauf hinwies, daß der Stahlhelm an diesem Sonntag gleichzeitig mit seinen österreichischen Kameraden in Wien im Zeichen des deutschen Freiheitswillens aufmarschierte. Der Stahlhelm habe hier im Westen die Macht zu halten, damit sich Deutschland im Osten frei machen könne. Nach dem Bundesführer ergriffen noch ein Vertreter des Saargebietes und ein Vertreter des bayerischen Stahlhelms das Wort. Der Landesverbandsführer von Neustadt wiederholte im Namen des badischen und württembergischen Stahlhelms das Gelöbnis, nicht zu ruhen, bis der letzte Feind deutschen Bodens verlassen habe. bis der Rhein und alles, was deutsch gewesen, wieder deutsch sei. Den Abschluß der Kundgebung bildete der von mehreren Musikkapellen und Spielmannszügen ausgeführte Große Zapfenstreich auf dem Marktplatz. — Zu ersten Störungen und Zwischenfällen ist es in Seidelberg nicht gekommen.

„Mannheim, 7. Okt. (Wieder ein Autozusammenstoß.) Am Samstag abend zwischen 5 und 6 Uhr ereignete sich auf der Landstraße zwischen Heidelberg und Bruchsal ein schwerer Automobilunfall. Zwei Wagen fuhren in der Richtung nach Bruchsal hintereinander. Das hintere Auto wollte überholen. Im selben Augenblick kam von vorn ein anderer Wagen. Das überholende Fahrzeug erlitt mit seinem Hinterteil den Vorderwagen des entgegenkommenden und zertrümmerte den Wagen vollständig. Das Fahrzeug mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt. Sachverständige der Bruchsaler Polizei nahmen den Tatbestand auf.

Das feine Cocos-Speise-fett

PALMIN

Nur echt mit dem Namenszug Dr. Schlinck

Deutschlands Stolz, das wundervolle Luftschiff „L.Z.127“

Graf Zeppelin ist ausgerüstet mit **Steigerwald-Erzeugnissen:**

Zeppelin-Weinbrand und -Likör + Götz von Berlichingen + Steigerwald-Boonekamp + Steigerwald-Orangade

STEIGERWALD AKTIENGESELLSCHAFT HEILBRONN a. N. + STAMMHAUSGRÜNDUNG 1869

Vertreter: Glocker & Tietze, Pforzheim, Büchelerstraße 6, Telefon 2323

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag, den 8. Oktober 1928

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag.

- Gruppe Baden:**
 Karlsruher F.V. — SpVg. Freiburg 1:0
 F.V. Offenburg — Rhönitz Karlsruhe 1:2
 S.C. Freiburg — F.V. Rastatt 1:0 (abgebrochen)
 F.C. Freiburg — F.C. Billingen 3:2
- Gruppe Württemberg:**
 Sportfr. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 0:1
 F.C. Birkenfeld — Union Bödingen 1:2
 VfB. Heilbronn — Germania Brötzingen 1:1
- Gruppe Südbayern:**
 Bayern München — D.S.V. München 3:1
 Schwaben Ulm — 1860 München 2:6
 Wacker München — Schwaben Augsburg 0:5:1
- Gruppe Nordbayern:**
 F.C. Nürnberg — F.V. Würzburg 3:1
 Bayern Hof — SpVg. Fürth 1:2
 Franken Nürnberg — VfB. Fürth 1:6
 F.C. Bayreuth — A.S.V. Nürnberg 1:4
- Gruppe Rhein:**
 03 Ludwigshafen — Pfalz Ludwigshafen 2:1
 Rhönitz Ludwigshafen — VfB. Mannheim 3:3
 VfL. Neudorf — Mundenheim 2:1
 SpVg. Sandhofen — Mannheim 08 2:1
- Gruppe Main:**
 F.S.V. Frankfurt — Union Niederrad 1:1
 F.C. 93 Hanau — 60/94 Hanau 4:0
 Viktoria Alsfelden — Germania Bieber 0:5
 Offenbacher Kickers — Fachsenheim 3:1
 Rot-Weiß — Eintracht 1:2
- Gruppe Hessen:**
 Alemannia Worms — VfL. Neu-Isenburg 1:0
 F.S.V. Mainz — SpVg. Höchst 4:0
 F.C. Langen — Arheilgen 4:2
 Borussia Bingen — SpV. Wiesbaden 3:0
- Gruppe Saar:**
 Saar Saarbrücken — F.C. Dax 3:4
 F.V. Saarbrücken — F.C. Pirmasens 2:1
 Kreuznach — Sportfr. Saarbrücken 0:1
 Borussia Saarbrücken — S.V. 05 Saarbrücken 1:0

Die Punktkämpfe in der Gruppe Baden.

Der Sonntag sah sämtliche Mannschaften der Bezirksliga der Gruppe Baden im Kampf. Es gab durchweg spannende Treffen mit knappem Ausgang — und auch einen Spielabbruch, den unportliche Spieler von Rastatt 04 im Treffen gegen den Spielklub in Freiburg veranlaßten. Die Strafe wird nicht ausbleiben. Als der Schiedsrichter den Kampf abbrach, stand er 1:0 für Freiburg. K.F.V. konnte SpVg. Freiburg nur mit 1:0 schlagen, die Freiburger F.C.-Elf blieb ebenfalls nur mit 3:2 über Billingen erfolgreich und gleichfalls ganz knapp holte sich Rhönitz Karlsruhe vom F.V. Offenburg mit 1:2 Sieg und die so heiß umstrittenen Punkte. Rhönitz führt weiterhin die Tabelle an, hat bedrängt von dem K.F.V., während Freiburger F.C. an 3. Stelle liegt. Offenburg und Rastatt liegen punktlos am Ende.

K.F.V. — Spielvereinigung Freiburg 1:0 (1:0).
 Ein knapper, aber verdienter Sieg. Verdient deshalb, weil der K.F.V. nicht nur meist feldüberlegen spielte und neben einer erheblichen Anzahl knapper und knappster Fehlschüsse einige Male das Gehäuse bombardierte, sondern weil er durch das Auscheiden Hübers (alte Verletzung) gezwungen war, die 2. Spielhälfte mit 10 Mann durchzuführen.

Das beiderseitige Spiel der ersten Spielzeit konnte ausnehmend gut fallen. Der K.F.V. fand vom Anstoß weg befriedigenden Zusammenhang, spielte mit Ausnahme des lendennahen linken Flügels flott und energisch, ohne jedoch vorerst zu Torehren zu kommen. Die beträchtlichen Terraingewinne wurden durch allzu zögerndes und beschämtes Herumlungeln und übertriebenes Einziehen zeitraubender technischer Zugaben in Strafraumnähe jedoch nicht vernünftig ausgenutzt. Kastner war der einzige, der bei der geringsten Gelegenheit schmachhafte Kostproben seiner beachtlichen Schießkunst aufstufte. Ein beachtliches Schußpräparat ergab auch bereits nach 15 Minuten den Führungstreffer.

Die Gäste reifen sich nun offensichtlich zusammen. Ihre Vorzüge werden häufiger, scheitern jedoch vornehmlich an Trauths rascher Verteidigerarbeit. In raschem Wechsel erfolgen die Angriffe. Große Länge und der zum ersten Male auf seinem gewohnten Seitenläuferposten spielende Finnein lassen es an der nachhaltigen Unterstützung des Sturmes nicht fehlen. Periodenweise wurde das Anzenitz mit Bällen geradezu überfüttert. Doch alle Angriffe scheitern an der überaus aufmerksamen, ballstärkeren und angreifschwachen Verteidigung und an der Meisterarbeit des Torhüters Obergföll.

Die 2. Spielhälfte zeigte ein wesentlich anderes Bild. Den hart in Front liegenden Gästen gelingt es, beträchtliche Unruhe und Verwirrung in die K.F.V.-Reihen zu bringen, die abchnittsweise in ihre Einzelteile auseinanderzufallen scheinen. Es bilden sich Einzelgruppen, die oft so inaktivemäßig mit sich selbst spielen, daß die Verbindung mit den übrigen Streitkräften abgeschnitten schien. In nicht zuletzt der Spieler wurden auch die Zuschauer verärrt und durch einige unbestimmte, unklare und revidierte Entscheidungen stark in die Augen des Publikums hineingepiffen hatte. Auf beiden Seiten lagen sich die erfolgversprechendsten Situationen und Gelegenheiten. Der Gästesturm zeigt bei seinen Vorstößen ein vorzügliches Schießvermögen. Aber seit geraumer Zeit ist Wackmannsdorf wieder einmal in besserer Form. So verirrte er Minute um Minute. Hast und Aufregung sind die Ursache vieler zweckloser Aktionen. Endlich beendet der Schlußpfiff die aufregende zweite Spielhälfte.

Die Mannschaften standen

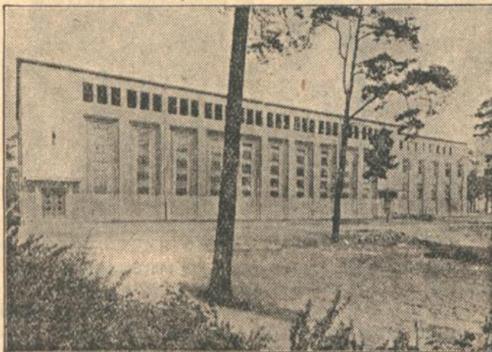
Freiburg:	Obergföll	Rumer
Arnold	Geiger I	Jagdwestf
Spreter	Preusch	Geiger II
Heißler		
K.F.V.:	Betz	Bogel
Finnein	Trauth	Kastner
	Große	Lange
	Huber	
	Wackmannsdorf	

Der knappe Spielverlauf:
 Nach 15 Minuten frönt Kastner die andauernde Ueberlegenheit des K.F.V. durch einen herzhafsten 25 Meterchuß, den Obergföll wohl noch abbiegen, aber am Ueberkreuzen der Torlinie nicht mehr hindern konnte. Der weiterhin drängende K.F.V. arbeitet in der Folgezeit immer wieder Vorteile heraus, doch entweder freicht der Schuß knapp

Die Deutsche Turnschule in Berlin.

Die Einweihungsfeier. — Die Aufgaben der Deutschen Turnschule.

Am 6. Oktober wurde ein seit langem gehegter Wunsch der deutschen Turner erfüllt. Die Deutsche Turnerschaft weihte auf dem Gelände des Berliner Sportforums ihre Deutsche Turnschule ein. Nach einer Gesamtbauer von einem Jahr und vier Monaten — der Grundstein wurde am 21. Mai 1927 in Gegenwart des Reichspräsidenten gelegt — wurde damit ein Werk vollendet und seiner eigentlichen erzieherischen Zweckbestimmung übergeben, das für die Erziehung der deutschen Turner und Turnerinnen von unschätzbarem Wert werden dürfte. Triebkräfte des Auf- und Ausbaues der turnerischen Betriebs- und Lebensform sollen von ihm aus-



Das Gebäude der Deutschen Turnschule.

kräften, es soll die Pfanzstätte für Turnerführer werden, und die eigentlichen Träger der turnerischen Arbeit, die Turnwart und Vorturner, die Turnwartinnen und Vorturnerinnen sollen hier ausgebildet werden. Zum Direktor ist von der Deutschen Turnerschaft S. Ohnesorge beauftragt worden, der bereits vor der Fertigstellung des eigentlichen Lehrgebäudes zahlreiche erfolgreiche Kurse abgehalten hatte.

Die feierliche Einweihung hatte eine große Anzahl von Vertretern der Behörden, sowie von Turnerführern aus allen Teilen des Reiches am Samstag nachmittag versammelt. Unter ihnen bemerkte man: für die Reichsregierung Ministerialdirektor Pellenagahr; für die Staatsregierung Ministerialdirektor Schneider; für die Stadt Berlin, Oberbürgermeister Boes; für die Provinz Brandenburg, Oberpräsident Dr. Maier; für den Preuss. Landtag Vizepräsident Dr. von Kries; für den Deutschen Städtebund Präsident Dr. Mulert; für den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen Erzellenz Lewald und viele Vertreter aller großen Verbände.

Zu Beginn der Feier sang die Berliner Liedertafel unter Musikdirektor Wiedemann Schuberts „Sanctus“. Der 1. Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Direktor Dr. Berger, begrüßte die Gäste und sprach Behörden und Persönlichkeiten den Dank der D.L. für die Unterstützung aus, die ihr durch sie zuteil geworden ist. — Kommerzrat Haberland als Vertreter der Berlinischen-Rodens-Gesellschaft, die die Turnschule gebaut hat, übergab den Schlüssel des Saales an den 1. Vorsitzenden der D.L., der ihn mit Dank annahm und dem

Oberturnwart der D.L. Carl Steding-Kremen übergab, zu dessen Arbeitsgebiet die Leitung der Turnschule gehört. Steding übernahm die Schlüssel und sprach dann über die Aufgaben, den Zweck, sowie über die Entstehung der Turnschule.

Mit dem Wunsche, daß sie das Erbe Jahns hochhalten möge, führte er den Direktor der Turnschule, Hermann Ohnesorge, in sein Amt ein.

Ein Sprecher schloß feierlich diesen Akt ab. Namens der Reichsregierung überbrachte dann Ministerialdirektor Pellenagahr die besten Wünsche für die Arbeit der Turnschule. Er pries das Streben der Deutschen Turnerschaft, die beim Kölner Turnfest ihre Macht und Größe dargetan habe, und versprach weiter Unterstützung durch die Reichsregierung. Für den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen überbrachte der Präsident Erz. Lewald die Grüße und besten Wünsche für die weitere Zusammenarbeit. Für die Universität Berlin begrüßwünschte der stellvertretende Rektor, Prof. Dr. Pompej, die Turnerschaft zu der Weiße der Schule. Ein Vertreter des Akademischen Turnbundes überreichte eine Bücherei als Grundstock für die Lehramtsausbildung der Turnschule. Namens der deutschen Frauen sprach Frau Abgeordnete von Kuleza die Glückwünsche aus. Für den Verein für das Deutschtum im Ausland Admiral Seeborn.

Der Schlußchor „Freiheit“ beendete die würdige Feier. Anschließend folgte eine

Führung durch die Turnschule
 bei der sich die Gäste an der modernen und zweckmäßigen Ausstattung erfreuen konnten. Eine Anzahl der Ehrengäste vereinte sich mit den Führern der D.L. zu einer geselligen Feierstunde, bei der unter anderem Teile des Films vom 14. Deutschen Turnfest in Köln vorgeführt wurden und großen Beifall fanden.

vorbei oder die Verteidigung fährt rettend dazwischen, oder die Torwartkunst Obergfölls ist unüberwindlich.

Nach Halbzeit wird der Kampf offener. Die Gäste liegen anfangs stark im Angriff. Später sind die Leistungen durchaus ausgeglichen. In Bezug auf klare und sichere Torgelegenheiten hat der K.F.V. ein Plus. Knapp besehen sich Bogels Kopfball um den Wofen. Auch Links-Schüsse verfehlen ihr Ziel nur um Handbreite. Auf der Gegenseite können 2 gefährliche Strafstoße und ein schön getretener Eckball nur mit viel Mühe und Glück abgewehrt werden. Die Kampfschichten ersticken unter der übertriebenen Hast und Unruhe, so daß man froh war, als der Unparteiische das Schlußpfiffen gab.

Freiburger F.C. — F.C. Billingen 3:2 (1:0).

Freiburg, 7. Okt. (Eig. Drahtb.) Die Platzbesitzer landeten einen glücklichen, aber sehr verdienten Sieg. Billingen leistete zähen Widerstand, war aber dem vorzüglichen Zusammenpiel und der brillanten Technik der Freiburger nicht gewachsen. Bei durchweg überlegenem Spiel in der ersten Hälfte konnten die Einheimischen in der 20. Minute durch Bantle in Führung gehen. Nach der Pause veränderte Würz in der 5. Minute einen Elfmeter zum zweiten Treffer. Billingen kam jetzt mehr und mehr auf und wurde zeitweise sogar überlegen. In der 18. Minute buchte Würz den ersten Treffer für Billingen und 4 Minuten vor Schluß stellte Schmid den Ausgleich her. Ein mächtiger Endspurt der Freiburger brachte ihnen eine Minute vor Spielende durch Winkler das verdiente Siegestor. Scherb-Nietzen leitete befriedigend. 1500 Zuschauer.

Die Gesamtkosten der Deutschen Turnschule einschließlich der Inneneinrichtung und der Geräte belaufen sich auf etwa 1,1 Millionen Mark. Das Haus ist auf festlichem Boden errichtet, den der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen auf 99 Jahre gepachtet hat. Die Deutsche Turnerschaft hat vom Reichsausschuß für ihr Gelände einen Unterverpachtungsvertrag erhalten.

Das Gebäude der Deutschen Turnschule liegt mit der Längsachse an der Grabfelder Allee, am Ostende der Anlagen des Sportforums, nach dem Untergrundbahnhof Stadion zu. Das Gebäude ist 73,50 Meter lang und 26 Meter tief. Der umbaute Raum beträgt 28 614 Kubikmeter. Der Bau ist etwa 14 Meter hoch und mit Ausnahme der beiden großen Turnhallen unterkellert. Im Erdgeschoß liegen folgende Räume: 1. Halle für das Männerturnen 23,96 Meter mal 20,09 Meter groß mit vollständiger Geräteausrüstung, Festboden, Holzriemen auf Blendböden aus Zement, indirekte Beleuchtung, 9,50 Meter hoch. 2. Halle für das Volksturnen und Kunstturnen, 23,96 Meter mal 16,17 Meter, mit weichem Boden (Sägepläne) und vollständiger Geräteausrüstung, 9,50 Meter hoch. Die beiden Hallen reichen mit ihrem Luftraum bis in das erste Obergeschoß. 3. Frauentrainingsaal, zugleich Festlokal und Raum für Festlichkeiten und Veranstaltungen zum Beispiel Tagungen. Der Raum ist nicht so hoch wie die beiden anderen Hallen, er hat keinerlei Wand- und Deckengeräte und ist auch noch freudiger und festlicher ausgestattet mit Malerei und Tapetung als die beiden anderen Hallen. 4. Mehrere Räume für Turnwart, Geräte und dergleichen.

Im ersten Obergeschoß sind enthalten: Außer dem Luftraum der beiden Turnhallen die Verwaltungsräume der Deutschen Turnschule (Geschäftszimmer, Zimmer des Direktors, Zimmer für den Vorstand bzw. für Besprechungen und Sitzungen), ein Tagesaal zum Aufenthalt für die Lehrgangsteilnehmer der Turnschule und die Wirtschaftsräume (großer Speisesaal, Anrichte, Küche mit Nebengeschoß). Im zweiten Obergeschoß sind vornehmlich die Wohn- und Schlafräume sowie die Badräume und Toiletten, sie nehmen den ganzen Raum über den beiden großen Turnhallen ein, nach Süden zu liegt vor den Wohnräumen ein Laubengang zum Aufenthalt im Freien für die Lehrgangsteilnehmer.

Im übrigen Teil des zweiten Obergeschoßes ist der große Hörsaal mit festem Gestühl für hundert Personen mit danebenliegendem Lichtbildraum mit Lehrzimmer, Lehrmittelzimmer und schließlich die Wohnung des Verwalters der Turnschule, dem es obliegt, das ganze Anwesen zu betreuen. Hinter der Turnschule nach Norden zu liegt ein großer Rasenplatz zum Spielen und Turnen. Für die Lehrgangsteilnehmer ist hier auch noch ein Arbeitsraum vorgesehen. Im Untergeschoß sind die Bäder angebracht. Männer- und Frauenbäder mit Umkleekabinen und Trockensaal für die Badbewässerung, außerdem noch das lässliche Nebengeschoß, Keller für Heizung, ferner Feuerung usw. usw. An der Straßenseite Grabfelder Allee leuchtet in großer deutscher Schrift: „Deutsche Turnerschaft“, über dem Eingang „Deutsche Turnschule“ und außerdem noch zwischen den Fenstern zweimal das alte vierfache F. das Turnerverzeichen. Das Gebäude hat Werksteinmauerwerk und ist darüber mit Klinkern aufgeführt. Es sind in allen Bestandteilen wertvolle Baustoffe verwendet worden, die gute Dauer und gutes Aussehen gewährleisten.

Turnertagung in Berlin.

Der deutsche Turnertag 1929 nach Berlin verlegt.

△ Berlin, 7. Okt. (Drahtber.) Der Hauptauschuß der Deutschen Turnerschaft trat am Sonntag in Berlin zu einer Sitzung zusammen, in der zahlreiche Anträge zur Beratung und Beschlußfassung vorlagen. Die Berichte über die Tätigkeit des Vorsitzenden und der Geschäftsstelle wurden ausgelesen. Die Organisation der Spielfestlichkeiten wird den Kreisen überlassen. Den Turnertreffen soll anheimgestellt werden, die Sängerregien der Turnvereine zusammenzuschließen. Der Sitz auf der in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft schon einzig betriebenen wird, soll im Zusammenarbeiten mit dem Deutschen Elterband weiter ausgebaut werden.

Nachdem der Bericht über die Teilnahme der Deutschen Turnerschaft an den Amsterdamer Olympischen Spielen zur Kenntnis genommen worden war, folgte die Besichtigung über das 14. Deutsche Turnfest in Köln, dessen glückliche Durchführung einen Glanzpunkt in der Geschichte der Deutschen Turnerschaft bedeutet. Ueber die Bestandsberichterstattung hielt der stellvertretende Vorsitzende, Staatsminister Dominicus einen sesselnden Vortrag, zu dem der Kreisvertreter des Turnkreises Sachsen, Dr. Diemel, ergänzende Ausführungen machte. Der Haushaltsplan 1929, der eine Erhöhung der Kopffsteuer um vier Prozent, wurde angenommen. Die Kopffsteuer für alle Turner und Turnerinnen über 14 Jahre beträgt 65 Pfennige, für Kinder unter 14 Jahre 10 Pf. Sie mußte erhöht werden, um die Mittel für die Deutsche Turnschule, die übrigens bereits über die Hälfte der bezahlten ist, aufzubringen. Die Teilnahme an den Lehrgängen ist für die von den Turnkreisen entsandten Teilnehmer kostenlos. Der Deutsche Turnertag 1929, der nach Stuttgart angesetzt war, wird in Berlin stattfinden, wenn der Reichsausschuß des Turnkreises Schwaben auf Abhaltung in Stuttgart verzichtet. Als Termin wurde der 4. und 5. Oktober festgesetzt. Zum Vorsitzenden des Wahlausschusses für den Turnertag wird Dr. Meyer-Hambro gewählt. Der Turnauschuß der Deutschen Turnerschaft entsendet einen Vertreter in den Wahlausschuß. Die Bildung neuer Verbände für bestimmte Berufsgruppen fand keinen Anhang.

F.V. Offenburg — Rhönitz Karlsruhe 1:2 (1:1).

Offenburg, 7. Okt. (Eig. Drahtb.) Das Spiel stand 20 Minuten lang im Zeichen der Einheimischen, die aber die aufmerksame Verteidigung der Gäste zunächst nicht zu schlagen vermochten. In der 25. Minute fiel aber doch der Führungstreffer durch einen Ruckschuß des Halblinke Offenburgs. Ein Fehler der Offenburgs Hintermannschaft brachte nach weiteren 5 Minuten den Ausgleich. Obwohl Offenburg nach der Pause zeitweise sogar ein kleines Plus hatte, verhalf Schäffner, der Rechtsaußen des Rhönitz, seinem Verein in der 28. Minute durch einen Durchbruch zum siebringenden Tore.

Freiburger F.C. — F.V. Rastatt 04 1:0 abgebrochen.

Freiburg, 7. Okt. (Eig. Drahtb.) Die Mannschaft des Neulings hatte einige Spieler in ihren Reihen, die sich zu großer Unsportlichkeit hinreihen ließen, die wenig geeignet sind, der Elf Sympathien zu erwerben. Die unerfreulichen Folgen für den Verein werden nicht auf sich warten lassen. Schon in der ersten Halbzeit mußte der Halblinke Huber wegen einer groben Verletzung des Unparteiischen das Feld verlassen. Kurze Zeit später schied der Torwart der Rastatter nach einem unglücklichen Sturz auf den Hinterkopf für die weitere Spieldauer aus. Das Spiel stand bereits 1:0 für Freiburg, als sich der Rastatter linke Verteidiger Keller dazu hinreihen ließ, einem Freiburger Stürmer in den Magen zu treten. Der Schiedsrichter stellte ihn vom Platz. Er leistete dieser Aufforderung aber keine Folge, so daß der Unparteiische den Kampf 20 Minuten vor Schluß abbrechen mußte.

DIE LIEBE DER NATASCHA PETROWNA Roman von GERTRUD v. BROCKDORFF

(Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.) 9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der anderen schwere zuckelnde Schnarchtöne kommen stöhnend aus der Dunkelheit. Natasha weiß, daß Xenia Petrowna keinerlei Mühsal oder Hemmungen kennt, wenn es sich um die Erreichung ihrer Ziele handelt, sie ist jäh und sonatisch. Sie würde ohne Bedenken ihr eigenes Lebensglück opfern. Vorläufig ist es jedoch Natasha, die geopfert werden soll.

Natasha aber wehrt sich gegen dieses Geopfertwerden mit der ganzen glühenden Inbrunst und Latkraft ihrer Jugend, die noch an das Leben glaubt. Sie sieht wieder den lodenden Weg vor sich, der von Xenia Petrowna trennt und dessen Ende im Dunkel liegt. Draußen steht die Nacht wie eine ungeheure schwarze Kugel. Sterne flimmern fern und geheimnisvoll. Irgendwo im Hause ertönt der Schlüssel einer Tür.

Es ist der Schlüssel des alten Sacharoff, der aus Thomsons Tanzparadies zurückgekehrt, den Natasha und lauscht mit sehnsüchtig geöffneten Lippen in das Dunkel.

Als We am nächsten Morgen ins Zimmer tritt, steht er den beiden Stein an Natashas Hals. Sie trägt eine leichte weiße Seidenbluse, die er noch nicht kennt. Sie gewinnt es über sich, ihm ein paar kühle Worte des Dankes zu sagen, während auf seinen Lippen wieder das undurchdringliche Rätsel wie eine gläserne Mase liegt. Die Stunde verläuft wie sonst, und als sie vorüber ist, hat Natasha den grünen Stein an ihrem Hals vergessen.

Sie erinnert sich seiner erst wieder am Abend, als sie vor dem Spiegel steht, um sich zu schmücken, und zeigt ihm mit einer heftigen Bewegung vom Hals —

Xenia Petrowna hat das Haus vor einer Viertelstunde verlassen; die Wohnung ist sehr still — unheimlich still. Es liegt etwas in dieser Stille, das Natasha ängstigt.

Sie streicht noch einmal, schon fertig angekleidet, durch alle Räume, sie späht hinter jeden Vorhang, sie prüft die Schlösser an Schränken und Türen.

Der eiserne Schrank in der Ecke scheint unheimlich zu grinsen. Natasha sieht ihn an und muß an eine Hausfuchung denken, die vor drei Monaten in Befug vor der Ueberführung nach hier stattgefunden hat. Damals ist die chinesische Polizei der Meinung gewesen, daß Xenia Petrowna in dem eisernen Schrank die Geheimnisse aller aus Rußland nach China entsandten Agenten verberge.

Natasha erinnert sich noch heute des bösen, triumphierenden Grinsens, mit dem Xenia Petrowna damals den Schrank öffnete. Sie erinnert sich auch ihrer eigenen Ueberzeugung, als sie die mächtige Schranktür aufklappen sah und nichts zu entdecken vermochte außer einer bronzernen Buddha-Statue und ein paar Stidereien auf farbiger Seide, wie man sie in China an vielen Orten erstehen kann.

Sie schlüpft hastig in ihren Mantel und läßt das Licht brennen. Sie verläßt das Haus allein und wartet — einer am Morgen gezeigten Verabredung gemäß — erst an der zweitnächsten Haltestelle auf Sacharoff, der allabendlich von einem kleinen schlumpigen Chinensentraden bis an die Stätte seiner Wirkksamkeit geleitet wird.

Es ist dunkel; ein kühler Wind weht und Natasha zittert in dem leeren Seidenkleidchen, das sie unter dem Mantel trägt. Neben dem Wagen des Sacharoff steht ein Mann, der sie ansieht und wartet.

blau untermalt, bis übers Kinn in üppige Felze vergraben. Sie sprechen Französisch und mustern Natasha so eingehend, daß sie rot wird und sich am liebsten in die Erde vertiefen möchte. Als die Gestalt des alten Sacharoff, von einem breiten, flatternden Wetterfragen phantastisch umrissen, aus der Dunkelheit auftaucht, ist sie wie erlöset.

Die Straßenbahn trägt sie den Geräuschen und den Lichtern der City entgegen. Ranfing-Road ist ein Meer von Lärm und Glanz. Hunderte von chinesischen Schriftbildern, die phantastisch aufglühn und wieder erlöschen, gleichen den Flammenbächen gleich, blauweiß zitterndes Licht von Bogenlampen über dunklem Ameisengewimmel. Dann die Juttschow-Straße, weniger lärmvoll, aber vielleicht noch glänzender. Strahlend erhellte Speisehäuser, hinter einer Scheibe das jette gelbe Gesicht eines Chinesen, neben ihm eine zierliche Tänzerin mit Mitterbesten Blumen im Haar, aus- und eingehende Händler aller Arten.

Natasha glaubt von irgendwoher Wes durchdringende schwarze Augen auf sich gerichtet zu fühlen und sieht sich erschrocken um. Aber es ist nur Irenod ein gleichgültiger Kuli, der hinter ihr steht.

„Thompsons Tanzparadies“, sagt Sacharoff und deutet auf eine in jeder Sekunde wechselnde Inschrift aus roten, grünen und violetten Glühbirnen. Es ist ein großes, weiches Gebäude mit einem breiten, durch florierende Bogen flankierten Hauptportal und zwei schmalen Seitentüren, die für die näheren Bekannten von Thompsons Tanzparadies bestimmt zu sein scheinen.

Durch die erste dieser Seitentüren treten Natasha und Sacharoff. Sie treten in einen kahlen, weißgeputzten Flur, in dem es nach Speisen und scharfen Gewürzen riecht und aus dem eine schmale, hölzerne Treppe zum oberen Stockwerk hinaufführt. Das obere Stockwerk ist von einem schadhafte Lampen erhellt. Das bunte, zitternde Licht streift wie unruhige Finger über holzbraune Türen.

Sacharoff bleibt vor einer dieser Türen stehen und klopf mehrere Male auf eine charakteristische Weise. Es dauert eine ganze Weile, ehe innen ein Schritt lebendig wird. Ein Schlüssel wird im Schloß gedreht. Dann klappt eine Tür; ein großes, schlankes Mädchen steht auf der Schwelle.

Das ist Nadja. Sie ist dunkel und mager, ihre schweren Joppe sind im Nacken zu einem unordentlichen Knoten zusammengeballt. Sie trägt einen Schlafrock aus fleckiger, chinesischer Seide, die an den Ärmeln zerrissen ist und den Eindruck von Verkommenheit und Armut erweckt.

„Zwan Sergeiwitsch!“ Sie schüttelt Sacharoff in einer herzlichen und kameradschaftlichen Weise die Hand und sieht Natasha prüfend an.

Sacharoff nennt Natashas Namen; der Tänzerin Jüge werden für einen Augenblick feindselig und kühl. Nur für einen Augenblick. Dann nimmt Nadja Natashas Hand und sagt leise:

„Ich bin sehr froh darüber, daß Sie gekommen sind. Zwan Sergeiwitsch hat mir viel von Ihnen erzählt.“

Sie sind in das Zimmer getreten, das schmal und einfenstrig ist, durch das man die erleuchtete, mit bunten Reflektoren besetzte Wollentzuckerfront eines Warenhauses sieht. Die Fenster sind mit Vorhängen aus zerfälliger jimitarberer Seide besetzt; im Zimmer herrscht Halbdunkel, nur von den roten Reflektoren des Warenhauses fädert ein dünner blauer Lichtkegel in den engen Hofschacht und kriecht mühsam bis zu einem Stapel von Kisten, der unordentlich übereinandergestapelt auf einem Stuhle neben dem Fenster liegt. In der gegenüberliegenden Ecke des Zimmers brennt ein winziges Oellämpchen unter einem russischen Heiligenbilde.

„Sie müssen sich auf das Bett setzen“, sagt Nadja und räumt ein paar Kissen zur Seite. „Und dann will ich versuchen, ob ich es nicht ein wenig heller machen kann. Das Licht hat nämlich verjagt und ich war vorher zu schwach, um nachzugehen.“

Sie tritt zum Schalter und gleich darauf wird das Zimmer hell. Natasha steht vor dem Heiligenbilde in der Ecke und betrachtet es mit blanken Augen.

Sacharoff ist zu Nadja getreten. „Neues?“ fragt er fast lautlos. Und sie in gleichem Tone mit resigniertem Schulterheben: „Nichts!“

Als Natasha sich umwendet, ist Sacharoff verschwunden. Sehr schen und fremd ist sie nun und steht hilflos in dem fremden Zimmer, in dem das Heiligenbilde in der Ecke das einzig Vertraute ist.

„Wollen Sie sich nicht zu mir setzen?“ fragt Nadja, und Natasha nimmt zögernd auf dem ziemlich breiten Bette Platz.

„Ich bin sehr froh, daß Sie gekommen sind“, fährt Nadja fort. „Ich bin so lange krank und einsam gewesen. Es ist schrecklich, einsam zu sein.“

Sie hustet ein wenig und betrachtet Natasha mit aufmerksamen febergeländerten Augen. Natasha hat den Mantel noch nicht abgelegt; der zarte Spitzenaum ihres Kleides schimmert hell zwischen dunkeln Pelzwerk und ihre schmalen, hochhackigen Lederschuhe glänzen im Licht der Deckenbirne.

Nadja nimmt alle diese Einzelheiten ruhig auf. Etwas wie ein wehmütiges Lächeln zittert um ihren Mund. „Erzählen Sie mir von Rußland!“ bittet sie plötzlich mit leiser, verhaltener Stimme. „Zwan Sergeiwitsch sagte mir, daß Sie Rußland noch nicht lange verlassen hätten.“

„Ich bin vor fünf Monaten aus Rußland nach China gekommen. Ich wohnte in Moskau.“

Sie sieht, daß Nadja bei dem Worte „Moskau“ erzittert und daß ihre Augen sich mit Tränen füllen. Sie verstummt bestürzt und verlegen.

„Mein Vater ist Arzt in Moskau gewesen“, sagt Nadja, als könnten diese wenigen Worte alles erklären. Und als Natasha noch immer schweigt: „Wir hatten ein hübsches Haus in der Stadt und eine Datscha ganz im Grünen. Es standen drei große Blutbuchen da, das Licht fiel goldbraun in unsere Zimmer. Und die Veranda hing im Sommer voller Kletterrosen, ganz voll roter und gelber Rosen, die in Büscheln zusammenhängen, als hätte sie jemand zu diesen Sträuchern zusammengebunden. Ich muß immer weinen, wenn ich an die Veranda mit den blühenden Rosen denke.“

Sie schließt ein paar mal, greift nach Natashas Hand und umspannt sie mit kühlen, leblosen Fingern. „Ich bin siebzehn Jahre alt gewesen, als die Revolution ausbrach. Meine Eltern starben. Ich bin mit meinem Bruder geflohen. — Vielleicht hätte ich nicht fliehen sollen. Nichts in der Heimat kann uns so schlimm treffen wie die Fremde. Vielleicht hätte ich — aber weshalb erzähle ich Ihnen das alles?“ Sie fängt auf einmal an zu schluchzen. „Sie können mir ja doch nicht helfen. Kein Mensch kann mir helfen.“

Sie hat die Hände vors Gesicht geschlagen und ihre Schultern zucken wie im Krampfe. Natasha sitzt ganz still. Warmes Mitleid springt in ihr auf und will alles Strenge und Gespannte in ihr lösen. Sie blickt auf das Heiligenbilde in der Ecke und beginnt von Rußland zu erzählen.

Nadjas Schluchzen verstummt. Sie lauscht wie ein Kind, dem ein Erwachsener Märchen erzählt. Von Zeit zu Zeit wirft sie eine Frage dazwischen. Natasha muß eine Straße beschreiben — einen Platz — die kleine rote Kirche an der Lubjanka.

Das Licht der Deckenbirne ist wieder erloschen. Aber weder Natasha noch Nadja haben einen Gedanken für die schadhafte Leuchte übrig. Sie sitzen jetzt wieder im Halbdunkel. Nur das Oellämpchen unter dem Heiligenbilde leuchtet, und es ist traulich wie in einer russischen Bauernstube.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Marinaden Delikatesse! Pfannkuch & Co. Bismarckheringe, Rollmops, Bratheringe, Heringe in Gelee 1 Liter-Dose Mk. 1.10

Warner's WELTBERÜHMTE AMERIKANISCHE MODELLE kommen aus dem Lande, dessen erstes Gesetz Schönheit und Jugend heißt! Aus dem Lande, dessen Frauen meisterhaft die Kunst beherrschen, jung, schön u. schlank zu erscheinen! Die Millionen eleganter Frauen aller Kulturen die heute ein Warner tragen, wissen, warum sie es tragen! Warner, das fast stanzellose Wäschestück prägt den Körper nicht in eine gezwungene Form, sondern schmiegt sich ihm an und die Wirkung ist: vollendete Grazie! Warner verleiht Ihrem Gang Ihrer Haltung und Ihrer Linie jenes Unausprechliche, dessen Zauber die Welt erliebt seit Tausenden!

Alleinerkauf für Karlsruhe und Umgebung: A. Lucas Nachf. Kaiserstr. 185 Kaiserstr. 185 Telefon 2262. Dem Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen.

Pianos zur Miete H. Mauper Kaisersstr. 178 Ecke Hirschstr. 2967

Moderne Kinderwagen und Klappwagen Kauf Sie zu sehr billigen Preisen und der besten Qualität bei RIFFEL am Ludwigsplatz

Klavierpieler (in) Hausmusik, abwechselnd im eichen, Heim, gefucht, Angeb. u. Nr. 39231 an d. Bad. Pr.

Beif. Schneiderin sucht noch Kundin für Ankleiden, usw. u. S. 3209 an Bad. Pr. Billale Hauptpost.

Heiratsgesuche Professorentochter, 24 Jahre, hübsche Gestalt, besch. musikal., einziges Kind, evgl., eig. Villa, in Nähe Mannheim, u. sonst. Verm., sucht gebildet. u. Herrn, am liebsten bsd. Behr., femmen zu fern., zwecks späterer Heirat. Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Unterricht Englisch für jed. Bedarf wird ert. Amalienstr. 26a, I. Et., ITS. (783131)

Kapitalien 15 000 bis 20 000 Mark auf erste Hypothek zu günstigen Bedingungen von Geschäftsmann gesucht, nur von Privat, Offert. u. Nr. 28289 an die Badische Presse.

10-15000 M. Darlehen gegen gute Sicherh. u. Hypoth. Zinsverb. evtl. a. stiller Zinshaber mit folgendem Kapital, v. solid. Unternehm. aufzunehmen gesucht. Angeb. u. Nr. 28240 an Bad. Presse.

5000 Mark gegen hohen Zins u. prima Sicherh. aus Privatb. gesucht. Vermittler verb. Angeb. unter Nr. 24398 an die Badische Presse.

Kaufgesuche Ich kaufe und abble gute Breite l. getr. Kleider, Schuhe und Wäsche. Postkarte genügt. (783655) Wangel, Werderstr. 21.

HOTEL neu erbaut, modern eingerichtet, mit großen Billardsäulen und 30 Fremdenzimmern sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Interessenten wollen ihre Angebote an R. V. postlagernd Gaaenau richten. (4867)

A. Kaiser, Karlsruhe Blumenstrasse 3 Telefon 5970 Spezialwerkstätte für Klümmöbel in Stoff u. Leder, Matratzen, Chaiselongues Meistermässige Qualitätsarbeit! Große Worniln haben Sie bei mir durch direkten Einkauf ab Werkstätte ohne Zwischenhandel.

Getr. Kleider Schuhe u. Wäsche taugt zu höchsten Preisen: Juchs, Böhringerstr. 23, Postkarte genügt (2867)

Immobilien Rentables Geschäftshaus mit Laden (Haus u. Rückengeräte) Werkstätte, Hausgart., samt Viehwedel u. Installationsgeschäft, einzeln oder zusammen, samt Inventar, mit Kundenschaft sofort zu verkaufen, Walter, Gas, elektr. Licht, Kanalreinigung u. Zelt, vorhanden, Eintritt sofort. Näheres beim Verkäufer, Angeb. unter Nr. 28244 an Bad. Presse.

Villa in Karlsruhe, mit 6-7 Zimmern, zu kaufen ob. mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 26321 an d. Badische Presse.

Friedrich Schaack Klavier-, Violin-, Cello-, Theoretisch-Anfertigung Gerwigstr. 2, III.

Amtliche Anzeigen Jagdverpachtung. Die Gemeinde Friedrichstal verpachtet im Wege öffentlicher Versteigerung am Montag, den 22. Oktober 1928, nachm. 2 Uhr, auf dem Rathaus in Friedrichstal die Ausübung der Jagd vom 1. Februar 1929 ab auf weitere 6 Jahre. Die Jagd umfasst 241 ha Feld und Wälder. Die Sachbedingungen können auf dem Rathaus in Friedrichstal eingesehen werden. Der Gemeinderat: Borell.

Jagdverpachtung. Die Gemeinde Mensingen, Amt Bruchsal, verpachtet am Dienstag, den 30. Oktober 1928, vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus die Gemeindejagd, welche in 2 Jagdreviere eingeteilt ist und etwa 900 ha Feld und Wald umfasst, für die Zeit vom 1. Februar 1929 bis 31. Januar 1935 unter den üblichen Bedingungen welche beim Bürgermeisteramt Mensingen einzusehen werden. Gemeinderat: Wöhner, Ratsh.

Grundstücks-Zwangs-Versteigerung. Grundstück: Tab.-Nr. 10 655; 25 ar 07 am Gewann Hinterm Dorf in Mühlwarr. Schätzung: 1600 RM. Versteigerungstermin: Dienstag den 27. November 1928, vormittags 9 Uhr im Geschäftszimmer des Notariats IV, Katterstr. 184, Zimmer Nr. 10. Eigentümer: Wilhelm Weder, Bauführer Oberstr. 10, Bad. Pr. Versteigerungstermin: 1. große Partie neue Damen Kleider. Karlsruhe, den 4. Oktober 1928. Badisches Notariat 4 als Vollstreckungsamt.

Zwangs-Versteigerung. Mittwoch, den 10. Oktober 1928, nachmittags 2 Uhr, werde ich im Pfandlokal, Derrnstr. 45a, hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsamt öffentlich veräußern: a) Bücherregale, Tische, Stühle, Klavier, Volkshörner, Schreibmaschine, Plaisirs, Standuhr, Leuchte, Schreibmaschine, Schreibstühle, Schreibapparat, Sofa; ferner kommt bestimmt zur Versteigerung: 1 große Partie neue Damen Kleider. b) Am Donnerstag, in Rietlingen, vorm. 11 Uhr am Rathaus: 1 Schrank, 1 Schreibtisch, 1 Auf- 1 Kind und 2 Schweine. Karlsruhe den 8. Oktober 1928. Preisfrei. Gerichtsvollzieher.

Kappelroden (Baden) Weinlesebeginn. Die allgemeine Weinlese wurde auf Donnerstag, 11. Oktober 1928 festgesetzt. Das Herbsttrug ist hinsichtlich der Menge zurückgeblieben; die Güte ist eine ganz außerordentliche und wohl das Beste, was in diesem Jahrhundert geworden ist. Käufer sind höflich einzuladen. (4883a) Das Bürgeramt.

Haarwuchs prompt u. sauber K. Hort, Hutmacher, K. Hort, Hutmacher, K. Hort, Hutmacher.

Fußböden Parf. u. Wäsche, reinigt u. repar. Giffard, Kaiserstr. 51, Telefon 1930. (2412)

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

Erwähnen, Zuschr. mit Bild und Nr. 32343 an die Bad. Presse.

